

Gedichte

von

dem Verfasser

des

Frühlings.

Berlin,
bey Christian Friedrich Voß
1756.

Zu diesem Digitalisat

Texterkennung aus zwei fleckigen Bänden von Google Books, einem mit altem Stempel aus Prag, einem ohne Bibliothekshinweis, aber italienischem Google-Text, mit Abbyy Finereader 15.

Die Seitenzählung entspricht dem Original, die Anordnung innerhalb der Seiten weicht ab. Die Rechtschreibung folgt dem Original, lediglich eindeutige Druckfehler sind korrigiert. Die graphischen Elemente sind nicht übernommen.

Fehlermeldungen bitte an sigurd@v-kleist.com

Sigurd von Kleist 2020

Weitere Digitalisate zum Thema:

[Körte: Ewald Christian von Kleist's Werke](#)

[Sauer: Ewald von Kleist's Werke](#)

[Collectaneen von Ewald-Christian von Kleist](#)

Vorrede.

Gegenwärtige Ausgabe der Gedichte dieses Verfassers ist die einzige, die unter seinen Augen seit zehn Jahren, da die ersten Abschriften herumgiengen, besorgt worden ist. Die bisherigen

Vorrede

haben nur den Frühling nebst einigen wenigen andern Stücken enthalten; bey der jetzigen aber ist alles hinzugekommen, was der Verfasser für seine Arbeit erkennet. Das Lob der Gottheit und die Sehnsucht nach Ruhe, würde er nach der ihm gegen seine Arbeiten eigenen Strenge weggelassen haben, wenn nicht Kenner die Fehler, die er darinnen zu finden meinet, des vielen guten wegen für unbeträchtlich gehalten hätten. Einer seiner Freunde hat eine italiänische Uebersetzung des Frühlings veran-

Vorrede

lasset, welche von dem Herrn von Tagliazucchi, Dramatischen Dichter des Königs verfertigt, und der Gesellschaft der Arcadier in Rom zugeschrieben worden ist. Man hat diese wohlgeratene Uebersetzung zur Ehre der deutschen Poesie in dieser Ausgabe beybehalten, und sie den Liebhabern der italiänischen Sprache mittheilen wollen. Uebrigens hat der Verfasser niemahls den Namen eines Dichters, sondern bloß den Namen eines Freundes der schönen Wissenschaften zu

Vorrede

verdienen gesucht, Freudige Minuten haben ihm seine Verse eingeflösset, und nicht der Wunsch des Nachruhms, noch des allgemeinen Beyfalls. Er überläßt es den Homeren Deutschlands durch grössere Werke für den Ruhm der deutschen Nation zu sorgen.

Der Herausgeber.

Verzeichniß der Gedichte.

Der Frühling	1
LA PRIMAVERA, oder italiänische Uebersetzung desselben =	43
Lob der Gottheit	97
Der Vorsatz	104
Menalk	108
Fillis an Damon	114
An Herrn Rittmeister Adler	116
Trinklied	119
Fillis	121
Das Landleben	122
An Herrn Rittmeister E***	127
Amint	128
Sehnsucht nach Ruhe	130
Damöt und Lesbia	144
Einladung aufs Land an Tirsis	145

Galathee	148
Amor im Triumpfwagen	149
Ueber eine Statue der Venus	150
Ueber eben dieselbe	151
An die Morgenröthe	152
Johann Christoph und Adelgunde	153
An die geschminkte Vetulla	154
An Iris	155
Marforius	156
Petius	157
Lied der Canibalen	158
Der Säufer zu dem Dichter	159
An Herrn Hempel	159
An Markolf	160

Der

Frühling

ein Gedicht.

V o r r e d e

des Verfassers zum Frühling.

Gegenwärtiges Gedicht ist nicht so wohl eine ausführliche Beschreibung des Frühlings, seiner Abwechslungen und

Vorrede.

Wirkungen auf die Thiere, Gewächse, u. d. gl. als vielmehr eine Abbildung der Gestalt und Bewohner der Erde, wie sie sich an einem Tage ohngefähr in der Mitte des Frühlings des Verfassers Augen dargebothen. Er hat diesen Weg zu erwählen nöthig gehalten, um was Neues zu sagen; denn auf erstere Weise haben schon viele, und zwar Thomson unnachahmbar, diese Jahreszeit besungen. Uebrigens

Vorrede.

verspricht sich der Verfasser keinen allgemeinen Beyfall, und verlangt ihn auch nicht.
Er sagt:

Lobt G* . und B** . nur mein
neues Saitenspiel,
Der ganze Helikon mag bleiben
wer er will.

Diejenigen, denen diese Versart nicht gefällt,
werden ersucht zu vergessen, daß es Verse
sind, und das Gedicht wie Prose zu lesen.

Vorrede.

Schema der Versart.

v|— vv |— vv|—vv|— vv|— vv|— v
|— —|— —|— —|— —|— —|— —

Der Frühling, ein Gedicht.

Empfang mich, schattiger Hayn, voll hoher
grüner Gewölbe!

Empfang mich! fülle mit Ruh und holder
Wehmuth die Seele!

Führ mich in Gängen voll Nacht zum glän-
zenden Throne der Tugend,

Der um sich die Schatten erhellt. Lehr mich
den Wiederhall reizen

Zum Ruhm verjüngter Natur. Und ihr, ihr
lachenden Wiesen!

Ihr holde Thäler voll Rosen, von lauten
Bächen durchirret!
Mit euren Düften will ich in mich Zufrieden-
heit ziehen,
Und wenn Aurora euch weckt, mit ihren
Stralen sie trincken.
Gestreckt im Schatten will ich in güldne
Sayten die Freude,
Die in euch wohnt, besingen. Reitzt und
begeistert die Sinnen,
Daß meine Töne die Gegend, wie Zephyrs
Lispeln, erfüllen.
Und wie die rieselnden Bäche.

Auf rosenfarbnen Gewölcke, bekränzt mit
Tulpen und Veilchen,
Sank jüngst der Frühling vom Himmel. Aus
seinem Busen ergoß sich
Die Milch der Erden in Strömen. Schnell
rollte von Hügeln und Bergen,

Der Schnee in Haufen herab, und Felder
wurden zu Seen,
Allmählich versetzte die Fluth. Von eilenden
Dünsten und Wolcken
Flohn junge Schatten umher. Es schien der
Himmel erweitert,
Und war voll Schimmer und Strahlen. Zwar
streute der weichende Winter
Noch oft bey nächtlicher Umkehr von den
geschüttelten Flügeln
Reif, Eis und Schauer von Schnee; noch
liessen wüthrische Stürme
Die rauhe dumpfigte Stimm aus Islands
Gegend ertönen.
Durchstreiften klagende Klüfte, verheerten
taumelnde Wälder,
Und bliesen Schrecken und Furcht herum,
Verderben und Kälte.
Doch endlich siegte der vor noch ungesicher-
te Frühling.

Die Luft ward sanfter; es deckt' ein bunter
Teppich die Felder,
Die Schatten wurden belaubt, ein sanft
Getöne erwachte.
Und floh und wirbelt umher im Hain voll
grünlicher Dämmerung,
Die Bäche färbten sich silbern, im Luftraum
flossen Gerüche,
Und Echo höret' im Grunde die frühe Flöte
des Hirten.

Ihr, deren zweifelhaft Leben gleich trüben
Tagen des Winters,
Ohn Licht und Freude verfließt, die ihr in
Höhlen des Elends
Die finstern Stunden verseufzt, betrachtet die
Jugend des Jahres!
Dreht ietzt die Augen umher, laßt tausend
farbige Szenen

Die schwarzen Bilder verfärben! Es mag die
niedrige Ruhmsucht,
Die schwache Rachgier, der Geitz und seuf-
zender Blutdurst sich härmen;
Ihr seyd zur Freude geschaffen, der Schmerz
schimpft Tugend und Unschuld.
Saugt Lust und Anmuth in euch! schaut her,
sie gleitet im Luftkreis
Und grünt und rieselt im Thal. Und ihr, ihr
Bilder des Frühlings,
Ihr blühenden Schönen; flieht ietzt den
athemraubenden Aushauch
Von güldnen Kerkern der Städte, Kommt,
Kommt in winkende Felder!
Kommt! überlasset dem Zephyr die kleinen
Wellen der Locken,
Seht euch in Seen und Bächen, gleich jungen
Blumen des Ufers.
Pflückt Morgentulpen voll Thau, und ziert
den wallenden Busen.

Hier wo der spitzige Fels, bekleidet mit
Sträuchen und Tannen
Zur Hälfte den bläulichen Strom, sich drüber
neigend beschattet,
Will ich ins Grüne mich setzen auf seinen
Gipfel, und um mich
Thal und Gefilde beschauen. O welch ein
frohes Gewühle
Belebt das streifichte Land! Wie lieblich lä-
chelt die Anmuth
Aus Wald und Büschen hervor! Ein Zaun von
blühenden Dornen
Umschließt und röthet ringsum die sich ver-
lierende Weite
Vom niedrigen Himmel gedrückt. Von bun-
ten Moonblumen laufen,
Mit grünem Weitzen versetzt, sich schmä-
lernde Beete ins Ferne,
Durchkreutzt von blühendem Flachs. Feld-
Rosenhecken und Schleestrauch

In Blüten gleichsam gehüllt, umkränzen die
Spiegel der Teiche
Und sehn sich drinnen. Zur Seite blitzt aus
dem grünlichen Meere
Ein Meer voll güldener Stralen, durch Phöbus
glänzenden Anblick.
Es schimmert sein gelbes Gestade von Mu-
scheln und farbichten Steinen,
Und Lieb und Freude durchtaumelt in kleiner
Fische Geschwadern,
Und in den Riesen des Wassers die unabseh-
bare Fläche.
Auf fernen Wiesen am See stehn majestäti-
sche Rosse,
Sie werfen den Nacken empor und fliehn und
wiehern für Wollust,
Daß Hayn und Felsen erschallt. Gefleckte
Kühe durchwaten,
Geführt vom ernsthaften Stier, des Meierhofs
büschichte Sümpfe,

Der finstre Linden durchsieht. Ein Gang von
Espen und Ulmen
Führt zu ihm, welchen ein Bach durchblinkt,
in Binsen sich windend,
Von Reihern und Schwänen bewohnt. Gebir-
ge, die Brüste der Reben
Stehn frölich um ihn herum; sie ragen über
den Buchwald,
Des Hügels Krone, davon ein Theil im
Sonnenschein lächelt
Und glänzt, der andere traut im Flor vom
Schatten der Wolken.
Die Lerche steigt in die Luft, sieht unter sich
Klippen und Thäler;
Entzückung tönet aus ihr. Der Klang des
wirbelnden Liedes
Ergetzt den ackernden Landmann. Er horcht
eine Weile: dann lehnt er
Sich auf den gleitenden Pflug, zieht braune
Wellen ins Erdreich,

Verfolgt von Krähen und Elstern. Der Saemann schreitet gemessen,
Und wirft den Saamen ihm nach. O daß der mühsame Landwirth
Für sich den Segen nur streute! Daß ihn die Weinstöcke tränkten
Und in den Wiesen für ihn nur bunte Wogen sich wälzten!
Allein, der frässige Krieg vom Zähnebleckenden Hunger
Und wilden Schaaren begleitet, verheert oft Arbeit und Hofnung.
Er stürmet rasend einher, zertritt die nährenden Halmen,
Reißt Stab und Reben zu Boden, entzündet Dörfer und Wälder
Für sich zum flammenden Lustspiel. Wie wenn der Rachen des Aetna
Mit ängstlich-wildem Geschrey, daß Meer und Klippen es hören,

Die Gegend um sich herum, vom untern
Donner zerrüttet,
Mit Schrecken und Tod überspeyt, und einer
flammenden Sündfluth.

Ihr, denen zwanglose Völker das Steuer der
Herrschaft vertrauen,
Führt ihr durch Flammen und Blut sie zur
Glückseligkeit Hafen?
Was wünscht ihr Väter der Menschen noch
mehrere Kinder? Ists wenig
Viel Millionen beglücken? Erforderts weni-
ge Mühe?
O mehrt derjenigen Heil, die eure Fittiche
suchen,
Deckt sie gleich brütenden Adlern; verwan-
delt die Schwerdter in Sicheln,
Laßt güldne Wogen im Meer, fürs Land,
durch Schiffahrt sich thürmen,

Erhebt die Weisheit im Kittel, und trocknet
die Zähnen der Tugend.

Wohin verführt mich der Schmerz! Weicht,
weicht ihr traurigen Bilder,
Komm Muse! laß uns die Wohnung und
häusliche Wirthschaft des Landmanns
Und Viehzucht und Gärten betrachten. Hier
steigt kein Marmor ans Bergen,
Und zeuget Kämpfer, kein Taxus spitzt sich
vor Schlössern, kein Wasser
Folgt hier dem Zuruf der Kunst. Ver-
schränckte wölkichte Wipfel
Von hohen Linden, beschatten ein Haus von
Reben umkrochen,
Durch Dorn und Hecken befestigt. Ein Teich
glänzt mitten im Hofe
Mit grünem Floßkraut bestreut, wodurch aus
scheinbarer Tiefe

Des Himmels Ebenbild blinkt. Er wimmelt
von zahmen Bewohnern.
Die Henne jammert ums Ufer, und ruft die
gleitenden Entchen,
Die sie gebrütet; sie fliehn der Stiefmutter
Stimme, durchplätschern
Die Fluth, und nagen am Schilf. Voll
majestätischen Ernstes
Schwimmt hier der Schwan, und treibet fern
von der Lustbahn der Jungen
Mit starken Flügeln den Schießhund. Nun
spielen die haarigten Kinder
Sie tauchen den Kopf ins Wasser, sie hängen
im Gleichgewicht abwärts
Und zeigen die rudernde Füße. Dort läuft ein
munteres Mädchen
Sein buntes Körbchen am Arm, verfolgt von
weitschreitenden Hünern.
Nun steht es, und täuscht sie leichtfertig mit
eitlem Wurfe; begießt sie

Nun plötzlich mit Körnern und sieht sie vom
Rücken sich essen und zanken.
Dort lauscht in dunkeler Höhle das weisse
Kaninchen, und drehet
Die rothen Augen umher. Aus seines Wohn-
hauses Fenster
Sieht das Lachtäubchen sich um, es kratzt den
röthlichen Nacken,
Und fliegt zum Liebling aufs Dach. Er zürnt
ob dessen Verweilen
Und dreht sich um sich und schilt. Bald rührt
ihn das Schmeicheln der Schönen,
Viel Küsse werden verschwendet, bis sie mit
schnellem Gefieder
Die Luft durchlispeln, und aufwärts sich zu
Gespielen gesellen.
Die blitzend im Sonnenglanz schwärmen.
Von blühenden Fruchtbäumen schimmert
Der Garten, die kreuzende Gänge mit rother
Dunkelheit füllen,

Und Zephyr gaukelt umher, treibt Wolken
 von Blüthen zur Höhe,
 Die sich ergiessen und regnen. Zwar hat hier
 Wollust und Hochmuth
 Nicht Nahrung von Mohren entlehnt und sie
 gepflanzt; nicht Myrthen,
 Nicht Aloen blicken durch Fenster. Das
 nutzbare Schöne vergnüget
 Den Landmann, und etwan ein Kranz.

Durch lange Gewölbe von Nußstrauch
 Zeigt sich voll laufender Wolken der Him-
 mel, und ferne Gefilde
 Voll Seen, und büschichter Thäler, umringt
 mit blauen Gebirgen.
 Das Auge durchirret den Auftritt, bis ihn ein
 näherer schliesset.
 Die Fürstinn der Blumen, die Tulp' erhebt die
 Krone zur Seiten
 Hoch über Aurikeln, dran Flora all' ihre
 Farben verschwendet.

Die holde Mayblume dregt die Silber-
glöckchen durch Blätter,
Und manche Rose durchbricht schon unge-
duldig die Knospe.
Es steigen holde Gerüche, vermisch't vom
Garten zur Höhe,
Und füllen mit Balsam die Luft. Die Nacht-
viole läßt immer
Die stolzeren Blumen den Duft verhauchen;
voll Edelmuth schließt sie
Ihn ein, im Vorsatz den Abend noch über den
Tag zu verschönern.
Ein Bildniß grosser Gemüther, die nicht
gleich pralrischen Kämpfern
Der Kreis von Zuschauern reizt, die tugend-
haft wegen der Tugend
In der Verborgenheit Schatten Gerüche der
Wohlthaten streuen.
Seht hin, wie brüstet der Pfau sich dort am
farbichten Beete!

Voll Eifersucht über die Kleidung der frö-
lichen Blumen stolzirt er,
Kreist rauschend den grünlichen Schweif voll
Regenbögen, und wendet
Den farbenwechselnden Hals. Die Schmetter-
linge sich jagend,
Umwälzen sich über den Bäumen mit bunten
Flügeln, voll Liebe,
Und unentschlossen im Wählen beschauen
sie Knospen und Blüthe.
Indessen impfet der Herr des Gartens Zweige
von Kirschen
Durchsägen Schleestämmen ein, die künftig
über die Kinder
Die sie gesäuget, erstaunen. Das Bild der
Anmuth, die Hausfrau
Sitzt in der Laube von Reben, pflanzt Stauden
und Blumen auf Leinwand,
Die Freude lächelt aus ihr; eilt Kind, der
Gratien Liebling

Hängt ihr mit zarten Armen am Hals, und
hindert sie schmeichelnd,
Ein anders tändelt im Klee, sinnt nach, und
stammelt Gedanken.

O dreymahl seliges Volk, dem einsam in
Gründen die Tage
Wie sanfte Weste verfliegen! Laß andre dem
Pöbel, der Dächer
Und Bäum' ersteiget, zur Schau in Sieges-
wägen sich brüsten,
Von Elephanten gezogen; laß sie mit Heeren
von Schiffen
Untreue Wellen bedecken, und Japan in
Westen versetzen.
Der ist ein Liebling des Himmels, den fern
von Lastern und Thorheit,
Die Ruh an Quellen umschlingt. Auf ihn
blickt immer die Sonne

Von oben lieblich herab, ihm braust kein
Unglück in Wogen,
Er seufzt nicht eitele Wünsche, ihn macht die
Höhe nicht schwindelnd,
Die Arbeit würzt ihm die Kost, sein Blut ist
leicht wie der Aether,
Sein Schlaf verfliegt mit der Dämmerung, ein
Morgenlüftchen verweht ihn.

Ach wär auch mir es vergönnt, in euch, ihr
holden Gefilde,
Gestreckt in wankende Schatten, am Ufer
schwatzhafter Bäche
Hinfort mir selber zu leben, und Leid und
niedrige Sorgen
Vorüberrauschender Luft einst zuzustreuen!
Ach möchte
Doch Doris die Thränen in euch von diesen
Wangen verwischen,

Und bald Gespräche mit Freunden in euch
 mein Leiden versüßen,
Bald redende Todte mich lehren, bald tiefe
 Bäche der Weisheit
Des Geistes Wissendurst stillen! Dann gönnt
 ich Berge von Demant
Und goldne Klüfte dem Mogul, dann möch-
 ten kriegrusche Zwerge
Felshohe Bilder sich hauen, die steinerne
 Ströme vergössen,
Ich würde sie nimmer beneiden. Du Quelle
 des Glückes o Himmel
Du Meer der Liebe! o tränkte mich doch dein
 Ausfluß! soll gänzlich
Wie eine Blume mein Leben, erstickt von
 Unkraut, verblühen?
Nein, du beseligst dein Werk. Es lispelt
 ruhige Hofnung
Mir Trost und Labsal zum Herzen; die
 Dämmerung flieht vor Auroren,

Die finstre Decke der Zukunft wird aufge-
 zogen, ich sehe
 Ganz andre Scenen der Dinge, und unbe-
 kannte Gefilde.
 Ich seh dich, himmlische Doris! du kommst
 aus Rosengebüschen
 In meine Schatten, voll Glanz und majestäti-
 schem Liebreitz;
 So tritt die Tugend einher, so ist die Anmuth
 gestaltet.
 Du singst zur Cither, und Phöbus tritt schnell
 durch dicke Gewölke,
 Die Stürme schweigen, Olymp merkt auf;
 das Bildniß der Lieder
 Tönt sanft in fernen Gebirgen, und Zephyr
 weht mirs herüber.
 Und du mein redlicher Gleim, du steigst vom
 Gipfel des Hömus
 Und rührst die Tejischen Seyten voll Lust.
 Die Thore des Himmels

Gehn auf, es lassen sich Cypris und Huldgöt-
tinnen und Amor
Voll Glanz auf funkelnden Wolken in blauen
Lüften hernieder,
Und singen lieblich darein. Der Sternen
weites Gewölbe
Erschallt vom frohen Concert. Komm bald in
meine Reviere,
Komm, bring die Freude zu mir, beblüme
Triften und Anger,
O Paar! du Trost meines Lebens, du milde
Gabe der Gottheit!
Doch wie, erwach ich vom Schlaf? Wo sind
die himmlischen Bilder?
Welch ein anmuthiger Traum betrog die
wachenden Sinnen?
Er flieht von dannen, ich seufze. Zu viel, zu
viel vom Verhängniß
Im Durchgang des Lebens gefodert! Hier ist
statt Wirklichkeit Hofnung

Des würllichen Schatten beglückt, selbst
wird michs nimmer erfreuen.

Allein, was quält mich die Zukunft; weg ihr
vergeblichen Sorgen,
Laß mich der Wollust geniessen, die jetzt der
Himmel mir gönnet,
Laß mich das fröliche Landvolk in dicke Hai-
ne verfolgen
Und mit der Nachtigall singen, und mich
beym seufzenden Gießbach
An Zephyrs Tönen ergötzen. Ihr dichten
Lauben, von Händen
Der Mutter der Dinge, geflochten! ihr
dunkeln einsamen Gänge,
Die ihr das Denken erhellt, Irrgärte voller
Entzückung
Und Freude, seydt mir begrüßt! Was für ein
angenehm Leiden
Und Ruh und sanftes Gefühl durchdringet in
euch die Seele!

Durchs hohe Laubdach der Schatten, das
 streichende Lüfte bewegen,
Worunter ein sichtbares Kühl in grünen
 Wogen sich wälzet.
Blickt hin und wieder die Sonne, und über-
 güldet die Blätter.
Die holde Dämmerung durchgleiten Gerüche
 von Blüthen der Hecken,
Die Flügel der Westwinde duften. In über-
 irdischer Höhle
Von krausen Büschen gezeugt, sitzt zwischen
 Blumen der Geishirt,
Bläst auf der hellen Schallmey, hält ein, und
 höret die Lieder
Hier laut in Buchen ertönen, dort schwach,
 und endlich verloren,
Bläst, und hält wiederum ein. Tief unter ihm
 klettern die Ziegen
An jähren Wänden von Stein, und reissen an
 bittern Gesträuche.

Und wiehern, aus Wolken herab. Jetzt eilen
Stiere vorüber,
Aus ihrer Nasen raucht Brunst, sie spalten mit
Hörnern das Erdreich
Und toben im Nebel von Staub - - -
Aus ausgehöhltem Gebirge fällt dort mit
wildem Getümmel
Ein Fluß ins büschigte Thal, reißt mit sich
Stücke von Felsen,
Durchrauscht entblössete Wurzeln der unter-
grabenen Bäume,
Die über fließende Hügel von Schaum sich
bücken und wanken;
Die grünen Grotten des Waldes ertönen und
klagen darüber.
Es stutzt ob solchem Getöse das Wild, und
eilet von dannen.
Sich nahende Vögel verlassen, im Singen
gehindert, die Gegend

Und suchen ruhige Stellen, wo sie den Gat-
 ten die Fühlung
 Verliebter Schmerzen entdecken in pyramid-
 nem Gesträuche,
 Und streiten gegen einander mit Liedern von
 Zweigen der Buchen.
 Dort will ich lauschen und sie sich freun und
 lieblosen hören.
 Fließ sanft unruhiges Fließchen! still! ächzen-
 de Zephyrs im Laube,
 Schwächt nicht ihr buhrisches Flüstern.
 Schlagt laut, Bewohner der Wipfel,
 Schlagt, lehrt mich euren Gesang! Sie
 schlagen; Symphonische Töne
 Durchfliehn von Eichen und Dorn des weiten
 Schattensaals Kammern,
 Die ganze Gegend wird Schall. Der Fink, der
 röhliche Hänfling
 Pfeift hell aus Wipfeln der Erlen. Ein Heer
 von bunten Stieglitzen

Hüpft hin und wieder auf Strauch, beschaut
die blühende Distel,
Ihr Lied hüpfet fröhlich wie sie. Der Zeisig
klaget der Schönen
Sein Leiden aus Zellen von Laub. Vom
Ulmbaum flötet die Amsel
In hohlen Tönen den Baß. Nur die geflügelte
Stimme,
Die kleine Nachtigall weicht aus Ruhmsucht
in einsame Gründe
Durch dicke Wipfel umwölbt, der Traurigkeit
ewige Wohnung,
(Worinn aus Lüften und Feld der Nacht ver-
breitete Schatten
Sich scheinen verengen zu haben, als sie Au-
roren entwichen,)
Und macht die schreckbare Wüste zum Lust-
gefülle des Waldes.
Dort trinkt ein finsterer Teich rings um sich
Weidengebüsche,

Auf Aesten wiegt sie sich da, lockt laut, und
schmettert und wirbelt,
Daß Grund und Einöde klingt. So rasen
Chöre von Sayten.
Jetzt girrt sie sänfter, und läuft durch tausend
zärtliche Töne,
Jetzt schlägt sie wieder mit Macht. Oft wenn
die Gattin durch Vorwitz
Sich im belaubten Gebauer des grausamen
Voglers gefangen,
Der fern im Lindenbusch laurt, dann ruhn die
Lieder voll Freude,
Dann fliegt sie ängstlich umher, ruft ihrer
Wonne des Lebens
Durch Klüfte, Felsen und Wald, seufzt unauf-
hörlich und jammert,
Bis sie vor Wehmuth zuletzt halbtodt zur
Hecken herabfällt,
Worauf sie gleitet und wankt mit niedersin-
kendem Haupte.

Dieß zeugte den dumpfigten Schall im Bauch
der Eichen. Es gleitet
Mit ausgespreiteten Flügeln ins Thal, sucht
nickend im Schatten
Und schaut sich vorsichtig um mit dürren
Reisern im Munde.
Wer lehrt die Bürger der Zweige voll Kunst
sich Nester zu wölben,
Und sie für Vorwitz und Raub, voll süßen
Kummers, zu sichern?
Welch ein verborgener Hauch füllt ihre Her-
zen mit Liebe?
Durch dich ist alles, was gut ist, unendlich
wunderbar Wesen,
Beherrscher und Vater der Welt! Du bist so
herrlich im Vogel,
Der niedrig in Dornstauden hüpfet, als in der
Veste des Himmels,
In einer kriechenden Raupe, wie in dem
flammenden Cherub.

See sonder Ufer und Grund! Aus dir quillt
alles, du selber
Hast keinen Zufluß in dich. Die Feuermeere
der Sterne
Sind Widerscheine von Pünktchen des
Lichts, in welchem du leuchtest.
Du drohst den Stürmen, sie schweigen, be-
rührst die Berge, sie rauchen;
Das Heulen aufrührischer Meere, die zwi-
schen wässernen Felsen
Den Sand des Grundes entblößen, ist deiner
Herrlichkeit Loblied.
Der Donner, mit Flammen beflügelt verkün-
digt mit brüllender Stimme
Die hohen Thaten von dir. Vor Ehrfurcht
zittern die Haine
Und wiederhallen dein Lob. In tausend har-
monischen Tönen
Von dem Verstande gehört, verbreiten Heere
Gestirne

Die Grösse deiner Gewalt und Huld von Pole
zu Pole.

Doch wer berechnet die Menge von deinen
Wundern? Wer schwingt sich
Durch deine Tiefe, o Schöpfer? Vertraut euch
Flügeln der Winde,
Ruht auf den Pfeilen des Blitzes, durch-
streicht den glänzenden Abgrund
Der Gottheit, ihr endlichen Geister, durch
tausend Alter des Weltbaus,
Ihr werdet dennoch zuletzt kein Pünktchen
näher dem Grunde
Als bey dem Ausfluge seyn. Verstummt denn,
bebende Sayten!
So preist ihr würdger den HERRN.

Ein Fluß von lieblichem Duft, den Zephyr mit
säuselnden Schwingen
Von nahgelegener Wiese herbeyweht, nöthigt
mich zu ihr.

Mit hellen Bächen heran. Den grünen Klee-
boden schmücken
Zerstreute Wälder von Blumen. Ein Meer von
holden Gerüchen
Wallt unsichtbar über der Flur in grossen
taumelnden Wogen
Von lauen Winden durchwühlt. Es ist durch
tausend Bewohner
Die bunte Gegend belebt. Hochbeinigt wadet
im Wasser
Dort zwischen Kräutern der Storch, und
blickt begierig nach Nahrung,
Dort gaukelt der Kybitz und schreyt ums
Haupt des müssigen Knaben,
Der seinem Neste sich naht. Jezt trabt er vor
ihm zum Ufer,
Als hätt' er das Fliegen vergessen, reizt ihn
durch Hinken zur Folge
Und lockt ihn endlich ins Feld. Zerstreute
Heere von Bienen

Durchsäuseln die Lüfte, sie fallen auf Klee
und blühende Stauden,
Und hängen glänzend daran wie Thau von
Mondschein vergüldet;
Dann eilen sie wieder zur Stadt, die ihnen
im Winkel des Angers
Der Landmann aus Körben erbaut. Recht-
schafner Weltweisen Bildniß,
Die sich der Heimath entziehn, der Mensch-
heit Gefilde durchsuchen,
Und dann heimkehren zur Zelle mit süssem
Beute beladen
Und liefern uns Honig der Weisheit. Ein See
voll fliehender Wellen
Rauscht in der Mitte der Au, draus steigt ein
Eyland zur Höhe
Mit Bäumen und Hecken gekrönt, das wie
vom Boden entrissen,
Scheint gegen die Fluthen zu schwimmen. In
einer holden Verwirrung

Prangt drauf Hanbuttengesträuch voll feuriger
Sternchen, der Quitzbaum,
Hollunder, raucher Wachholder, und sich
umarmende Palmen.
Das Geisblatt schmiegt sich am Zweige der
wilden Rosengebüsche.
Aus Wollust küssen einander die jungen
Blüthen und hauchen
Mit süßem Athem sich an. Der blühende
Hagdorn am Ufer
Bückt sich hinüber aus Stolz, und sieht ver-
wundernd im Wasser
Den weissen und röthlichen Schmuck. O
Schauplatz, der du die Freude
Ins Herzens Innerstes mahlst, ach! daß die
Wärme, die annoch,
Seitdem der Winter von uns entflohn, kein
Regen gemildert,
Dich sammt Gefilden und Gärten, die nach
Erfrischung sich sehnen,

Doch nicht der Zierde beraubte und seiner
Hofnung den Landmann!
Erquick sie gnädiger Himmel, und über-
schütte von Oben
Mit deiner Güte die Erde. - - - Er kommt! er
kommt! in den Wolken
Der Segen, dort taumelt er her, und wird sich
in Strömen ergiessen.
Schon streicht der Westwind voran, schwärmt
in den Blättern der Bäume
Und wirbelt die Saaten, wie Strudel. Die
Sonn eilt hinter den Vorhang
Von Baumwollähnlichem Dunst; es stirbt der
Schimmer des Himmels
Gemach, und Schatten und Nacht läuft über
Thäler und Hügel.
Gekraust durch silberne Zirkel die sich ver-
grössernd verschwinden,

Nun funkelt die Bühne des Himmels, nun
sieht man hangende Meere
In hellen Tropfen zerrinnen und aus den
Lüften verschwinden,
Es lachen die Gründe voll Blumen, und alles
freut sich, ob flösse
Der Himmel selber zur Erden. Jedoch schon
schiffen von neuem
Beladne Wolken vom Abend und hemmen
wieder das Licht,
Sie schütten Seen herab, und säugen die
Felder wie Brüste. - - - -

Auch die vergiessen sich endlich. Ein güld-
ner Regen von Stralen
Füllt jetzo wieder die Luft; der grüne Haupt-
schmuck der Felsen,
Voll von den Saaten der Wolken, spielt
blendend gegen der Sonne,

Ein Regenbogen umgürtet den Himmel und
sieht sich im Meere;
Verjüngt, voll Schimmer und lächelnd, voll
lichter Streifen und Kränze
Sehn die Gefilde mich an. Tauch in die
Farben Aurorens,
Mal mir die Landschaft, o du! aus dessen
ewigen Liedern
Der Aare Ufer mir duften und vor dem
Angesicht prangen,
Der sich die Pfeiler des Himmels, die Alpen,
die er besungen,
Zu Ehrensäulen gemacht. Wie blitzt die
streifichte Wiese
Von demantähnlichen Tropfen! Wie lieblich
regnen sie seitwärts
Von farbigten Blumengebüschen und blü-
henden Kronen der Sträucher!

Die Kräuter sind wieder erfrischt, und häu-
chen stärkre Gerüche,
Der ganze Himmel ist Duft. Getränkte
Halmen erheben
Froh ihre Häupter, und scheinen die Huld des
Himmels zu preisen.

Grünt nun ihr holden Gefilde! Ihr Wiesen und
schattichte Wälder
Grünt, seyd die Freude der Volcks! Dient
meiner Unschuld hinführo
Zum Schirm, wenn Bosheit und Stolz aus
Schlössern und Städten mich treiben.
Mir wehe Zephyr aus euch durch Blumen und
Hecken noch öfter
Ruh und Erquickung ins Herz. Laßt mich den
Vater des Weltbaus,

(Der Seegen über euch breitet im Stralen-
 kreise der Sonne,
Im Thau und Regen) noch ferner in eurer
 Schönheit verehren,
Und melden voll heiliger Regung sein Lob
 antwortenden Sternen.
Und wenn nach seinem Geheiß mein Ziel des
 Lebens herannaht.
Dann sey mir endlich in euch die letzte Ruhe
 verstattet.

LA
PRIMAVERA
in versi sciolti.

LA
PRIMAVERA .

Eccelse Piante, che le verdi braccia
Amiche vi stendete, alle sacre ombre
piacciavi accormi de' bei cocchi vostri,
Ou' an tranquillo i Zefiri soggiorno.
Voi d'un amabil calma il sen m'empite,
Voi dolci sensi m'inspirate al core.
Voi per vie tenebrose mi guidate
Al rilucente soglio di virtute,
Che tutte intorno a se l'ombre rischiara.
Voi m'apprendete in lode di Natura,

Che sa ringiovanir la terra tutta,
L'eco d'intorno a innamorar col canto.
Ridenti prati, spaziose valli,
Ove l'acque sonore, che dai monti
Caggion, van serpeggiando fra i cespugli
Delle silvestri rose ancor nascenti
Sì fra voi l'allegrezza, ed il piacere
Voglio succhiar co' vostri grati odorj,
E allor, che la vermiglia alba li desta,
Bever li voglio co' bei raggi suoi.
Sopra dorate corde all' ombre assiso
Canto la gioia, che fra voi soggiorna
Voi m'allettate, m'animate i sensi,
A fin che l'aere, che vi copre, e serra,
Nella guisa, che suona per soave
Sibilare di zefiro leggero,
O grato mormorar di limpide acque,
Così risvoni di mia voce intorno.

Assisa in rosea nube, e cinta il capo
Di molli violette, e di purpurei

Narcisi già dal ciel la Primavera
Dolcemente scendea. Dal suo bel seno
Il nutritivo latte della terra
Sgorgava in ampi rivi. Allor dall' alto,
Precipitaron le ammucchiate nevi
E de' monti, e de' colli: i campi intorno
Divenner vasti laghi: a poco a poco
L'acque assorbì la terra, e sul suo volto
Vide errar le prime ombre de vapori,
E colle nubi sollevarsi in alto.
Pave il ciel dilatato, e di novella
Luce più risplendente. Il verno irato,
Perchè a partir costretto, osava ancora
Tornar, ma sol fra l'ombre della notte,
E dalle ale scvotèa nevi imperfette,
E mal ferme pruine. Gli aquiloni,
Suoi ministri, e seguaci; di lor roca
Orribil voce dalla fredda Islanda
Ne assordavano ancor: facean, passando,
Gemere le scoscese alpestre rupi,
E distruggevan le ondeggianti selve,
Spirando ancora dall' enfiate labbia

Il gelo, ed il terror; ma Primavera
Ne trionfò: si raddolciron l'aure;
Un verde smaito ricoverse i campi;
Con i bronchi, e coi rami avanti ignudi
Miser l'ombre le foglie; un misto suono
Di vari canti risvegliossi, e corso,
Soavemente l'aere percuotendo,
Fra l'ampie selve già per nove fiondi
Sparse ancor di nove ombre; I ruscelletti
Mosser l'arganteo piede; i grati odori
Per gli ampi eterei spazi quasi in rivi
Si difuser serpendo; e dalle valli
L'eco negli antri il mattutino suono
Della zampogna pastorale intese.

O voi, che senz' aver lume, e diletto
Vivendo siete in forse d'una vita,
Ch' è al par del verno torbida, e noiosa,
E di miseria nelle orrende cave
Sepolti, sospirando, i tristi giorni
Perdete, ah sollevate il guardo intorno,

E questa vario - colorata scena
Ogni immagine truce in voi cancelli!
La vana ambizion, la vil vendetta,
L'avarizia famelica, la fiera,
E sospirante avidità di sangue
Sole si debbon contristar gemendo:
L'allegrezza è per voi: Troppo il dolore
Offende l'innocenza, e la virtude!
Respirate il piacere: eccol, che nvota
Per quest' ampio atmosfera, che ne serra,
E nelle valli mormora, e verdeggia.
E voi, leggiadre Giovani, fuggite,
Fuggite i vapor grevi, e soffocanti,
Ch' esalano dal carcere dorato
Delle città superbe: ai campi, ai campi,
Che vi fan dolce invito, omai correte:
A piacere de' zefiri leggeri
Lasciate errare in onde i capei d'oro:
Specchiatevi ai cristalli de' ruscelli,
O de' placidi stagni in quella gvisa
Che fanno i vari giovanetti fiori,
Che coronan le sponde intorno intorno;

I narcisi cogliete, e le viole
Sparse ancor di ruggiada mattutina,
E n'adornate l'ondeggiante seno.

Qui dove acuta rupe, ch' à la chioma
Di foltissime macchie, e d'alti pini,
S'incurva sopra l'acque d'un torrente
Sparse d'azzurro, e la metà ne addombra:
Su le sue cime alla verdura assiso,
Le valli, e i campi scoprirò d'intorno.
Qual novo spirto lietamente corre
Animando la faccia della terra
Distinta in tante colorate righe!
Oh come dagli sterpi, e dalle selve
Mostra l'amenità ridente il viso!
Cinge una siepe di fioriti spini,
In cerchio rosseggiando, un vasto piano,
Che la si perde dove al nostro sguardo
Par che s'incurvi, e che lo preme il cielo.
Fra il bel verde del grano alzan superbo
I papaveri il capo, e fan lor mostra
In vaga schiera, che, dal lin fiorito

Benchè spesso interrotta, si produce,
Restringendosi sempre, da lontano,
D'incolti pruni, e di campestri rose
Folti cespugli ornati del bel velo
De' loro istessi novi fiori a un chiaro
Lago fan cerchio, e il lago è lor di specchio.
Sfavilla d'altra parte il verde mare
Per altro mare di dorati raggi,
Che Febo su di lui spande dal volto.
Splende quasi oro terso il lido sparso
Di pietruzze infinite, e di conchiglie,
Che riflettono tutti i bei colori.
Amore, ed allegrezza su l'immensa
Superficie delle acque, che non puossi
Con occhio misurar, nuota scherzando
Or fra le torme de' minuti pesci,
Or fra i delfini, le balene, e l'orche.
Su que' prati lontani in riva a un lago,
Su le spalle innarcando il collo altero,
Maestosi destrier spiegano il corso,
E in segno di contento i lor nitriti
Fan risvonar le rupi, e le foreste.

Ad una truppa di macchiate vacche
Un grave toro si fa scorta e duce,
Passando a guado un paludoso piano
Sparso di verdi tremuli cespugli;
E la lor mandra in qualche lontananza
Trasparisce fra tigli ombrosi, e folti.
Ampio viale d'alti pioppi, e d'olmi
A lei conduce: un ruscelletto cinto
Di pieghevoli canne, e molli giunchi,
D'aironi, e cigni dolce albergo e fido,
Tra pianta, e pianta biancheggiar si vede;
A lui fa cerchio la montagna intorno,
Mostra facendo del fecondo seno
Nutritore delle viti, e dominando
Quasi regina un più sogetto colle
Di folta selva d'elci coronato;
Una parte di cui ride, godendo
Dello asperto del sol, che la rimira,
L'altra s'attrista, che un impura nube
Con denso velo a lei, l'asconda, e furi.
La vaga lodoletta agile il volo
Drizza, e leva tant' alto, che si vede

Sogette aver le rupi, e le foreste:
Rifvona intorno ne' suoi dolci accenti
L'allegrezza, e il piacer: l'amabil canto
Soavemente alletta il faticoso
Bifolco in mezzo all' opra, e la sospende
Alcuni instanti ad ascoltarlo intento;
Indi si curva sul fendente aratro
Aprendo nel terreno il bruno solco;
E intanto lo perseguita gracchiando
Di corbi, e piche un importuno stuolo.
Da lui non lungi a misurato passo
Il buon seminador viene spargendo
L'aurato grano, e l'arpice dentato
Lo copre alfin coll' appianate glebe.

Felice agricoltor, se l'abbondanza
Seminasse per lui! se per lui solo
Soura le viti maturasser l'vue!
S'ondeggiasser per lui l'erbe de' prati!
Ma la funesta divorante guerra,
Accompagnata dalla secca fame

Che aguzza il fiero dente, e dalle schiere
Feroci seguitata, ahi, che souente
L'opra, e la speme gli distrugge a un punto!
Essa su i campi ruinosa, e cruda
Scende, e calpesta l'alimento umano
Nelle gravide spiche ; e per le vigne
Rovescia colle viti il lor sostegno.
Con suono formidabile, funesto
Corre agitando la sanguigna face,
Onde i boschi, e le ville accende, e fassi
Dell' incendio fatal barbaro gioco.
L'Etna così dal sotterraneo tuono
Veemente agitata, dalla gola
Fra un diluvio di fiamme orrore, e morte
Vomita con altissimo fragore,
Onde ogni scoglio ne rimbomba, e il mare.

Voi, che reggete in vostra mano il freno,
Che v'an liberi Popoli affidato;
Dunque il sentier, che alla soave meta
Li dee guidar delle speranze loro,

E' fra il sangue, e le fiamme? a che bramate
D'aver, Padri de' Popoli, altri figli?
E' forse lieve impresa, o forse costa
Pochi sudori, pochi affanni il farne
Più milioni felici? ah procurate
Di accrescer la fortuna di coloro,
Che cercan sotto le vostre ale asilo!
Ricopriteli a guisa di covanti
Aquile generose: convertite
In falci adunche le taglienti spade:
Fate, che geman le salse onde, e in flutti
Spumeggianti biancheggino alle coste
Dell' alte vostre avventurose navi,
Perchè apportino l'oro al Popol vostro;
La Sapienza innalzate, che mendica
Sotto lacere vesti ascosa giace,
E alla Virtude rasciugate il ciglio!

Ma dove il duolo mi disvia? fuggite,
Fosche immagini, e meste; e tu ritorna,
Favorevole Musa, e godi meco
Tutto considerare a parte a parte

Del buon Colono il rustico soggiorno,
Le industri cure sue, le sue fatiche,
E gli orti coltivando, e armento, e gregge
Conservando, e accrescendo. Il fino marmo,
Staccato dalle viscere dei monti,
Di gladiatori qui non à figura:
Qui a fronte de' Palagi il folto tasso
In acute piramidi non sorge,
Nè per diletto vien l'acqua costretta
Ad obbedire agli ordini dell' arte.
Alti, fronzuti tigli coi lor rami
Abbracciandosi insiem d'ombra soave
Copron l'umil casuccia: al muro intorno
Un selvatico pampino serpeggia,
E un vivaio di spini è il suo riparo.
Nel mezzo del cortile, come specchio
A' rai del sol, sfavilla un chiaro lago
(Solo però, che a loco a loco è sparso
Di galeggiante tenera verdura)
Ed à sì puro il suo visibil fondo,
Che riflette del Ciel la bella immago.
Qual torma di domestici abitanti

Tutto l'ingombra! La crucciosa chioccia
 Gira intorno alla sponda, e si querela,
 Chiamando l'anatrelle, ch'è covate;
 Ed esse, innobbedienti, ad altra parte
 Fuggon la voce della lor matrigna;
 E, dibattendo le ale tenerelle,
 Vanno, col piccol piè premendo l'acque,
 A rodere per gioco il sottil giunco.

Qui nuota il cigno maestoso e grave,
 E l'ale a guisa di gonfiate vele
 Alzando, e dibattendo affronta, e scaccia
 Il barboncello nuotator lontano
 Del piacevol soggiorno de' suoi figli:
 E questi ancor di molle pel vestiti
 Con vago scherzo tuffansi nelle onde,
 Restando al piede remator sospesi.
 La bruna forosetta ecco, che invita
 I pulcini a venir sotto il paniere:
 S'affrettan essi per entrare in folla

Fra l'un vimine, l'altro alla lor mensa;
Chièdendo con frequente pigolio
L'alimento aspettato. Sovra d'essi
La Padrona si curva, ed, allargando
La man, lascia cader pioggia di grano;
E nel mirarli becchettare in mucchi,
Contendendo fra lor, prende diletto.
Oh come dentro la sua tana oscura,
Quel candido coniglio sta in agguato,
E le rosse pupille intorno gira!
Là una ridente, semplice colomba
S'affaccia alla finestra, il vago collo
Rossiccio spennuccandosi col becco,
E guarda curiosa il cielo, e i campi.
Già vola sopra il tetto al caro amante.
Che, del suo lungo ritardar sdegnoso,
Gonfio si ruota, sussurrando, in cerchio:
Vincono alfin della consorte i vezzi,
E a vicenda si dan teneri baci:
Quindi, spiegando le veloci penne,
Fendon l'acre, che fischia, e di compagni

Vanno ad unirsi ad uno stuol, che passe,
E, qual lampo, sfavilla ai rai del sole.

L'orto riluce per la nova spoglia
De' suoi fruttiferi alberi fioriti,
Ch'empiono di bell' ombra rosseggiante
Gl'incrociati viali. Un Zefiretto
Erra, scherzando intorno, e soura l'ale
In alto dal terren leva, e dilata
Nube di fiori, che ricade in pioggia.
Certamente l'orgoglio, e la mollezza
Mendicato non an da' Mori adusti,
Ne' saporosi frutti di lor piante,
Trappiantandoli qui, novi alimenti.
Qui non si vede trasparir dai vetri
L'aloè, l'anasas. Del bel, che sole
Va coll' util congiunto, e qualche volta
D'una corona semplice di fiori
L'agricoltor s'appaga, e si compiace.

Al fondo d'una via coverta in archi
Da fronzuti nocivoli il ciel si mostra

Carco di nubi su i lontani campi
Sparsi di laghi, e di macchiose valli,
E un' azzurra montagna li circonda.
L'occhio vago percorre questa scena
Finchè lo fissa un più vicino obbietto.
Accanto di un auricola, a cui Flora
Prodiga i color suoi diè tutti in dono
Erge, qual re della fiorita schiera,
Il tulipano il coronato capo:
Fra l'ampie foglie il tenero ligustro
S'apre la strada, e vuol mostrar fastoso
Sue campanelle candide, e tremanti:
A loco a loco sopra il verde stelo
La rosa impaziente apre la buccia:
E mille grati odori insiem confusi
Salgono in alto, ed empion l'aere intorno.
Ma li spandano pure a lor talento,
Che la bianca materna violetta
Vuole i suo riserbar sol perchè sia
Dilettevol la notte al par del giorno.
Oh immagin bella di quelle alme grandi,
Che d'aver non fon vaghe in folto cerchio

Ad esse intorno il popolo raccolto,
Come de' gladiatori ama l'orgoglio;
Ma per virtù di lor virtù contente,
Cercan sol fra le tenebre più oscure
Spander l'odor delle belle opre loro!

Su quel quadrato colorito piano
Per tanti fior gialli, vermigli, e persi,
Con qual gelosa invidia quel pavone,
Spiegando con rumore in ampia rota
La verde code d'iridi ripiena,
E gravemente contorcendo il collo,
Che, al cangiar modo, cangia pur colore,
Fa di se stesso orgogliosa mostra!

Le farfallette dalle varie piume
Disegnano, inseguendosi fra loro,
Sovra gli alberi un cerchio, e d'amor piene,
Ma incerte su la scelta, avidamente
Or guardano il bottone, ed ora il fiore;
Frattanto il giardiniere i rami innesta

Delle ciriege ad un selvaggio tronco,
In cui piaga opportuna apre col ferro;
E ben dourà marnvigliarsi un giorno
De' nuovi figli, ch' egli aurà nudriti.

Al rezzo d'ombrosissimo ritiro,
Che il pampino coll' edera seguace
Tutto aggirando va con storto passo,
La giardiniera, ch' à le grazie in volto,
Stassene assisa, e nascer fa coll' ago
Sopra la tela nove foglie, e fiori:
L'immagin della pace, e del contento
In lei sorride: un fanciullin, che pare
Formato dalle mani di bellezza,
Colle tenere braccia si sospende
Al di lei collo, e con i dolci vezzi
L'interrompe sovente, e i caldi baci:
Scherza frattanto un altro sul trifoglio,
E pensierucci medita, e balbetta.

Oh mille volte Popolo beato,
Che in ermi boschi, in solitarie valli

Vedi volare i giorni tuoi tranquilli
D'un venticel meridionale in guisa!
Gonfio d'un vano fasto altri si mostri
Superbamente in trionfal quadriga
Dagl' indici elefanti in giro tratta,
E goda, che l'ammirri il curioso
Popolo approvator di quant' è nuovo;
E che per appagar l'avidò sguardo
Si rampichi degli alberi alle cime,
O gli alti tetti delle case ascenda.
L'onda infida del mar d'armate navi
Altri copra, e lo scorra, e a suo talento
Tutto il Giappone al Mezzodì trasporti;
Sempre dirò che sia dal ciel diletto
Solamente colui, che, avendo a schifo
Il vizio infame, e i folli error fuggendo,
Viene a stringersi al sen dolce riposo
O in verde selva, od' un bel fonte a specchio.
Soura lui solo ognor Febo dall' alto
Volge propizio il guardo: avversa sorte
Non tempesta per lui tra' salsi flutti:
Per vana ambizion mai non sospira;

Nè di suo grado per alcuna altezza
L'offusca mai vertiginoso fumo
I cibi suoi condisce la fatica;
Entro le vene sue leggero il sangue
Più che il purissimo etere trascorre;
Volano coll' aurora i sonni suoi,
E lieve mattutina aura li desta.

Ah in avvenir fra voi potessi anch' io.
O selve, o campi, vivere a me stesso,
E, in riva de' loquaci ruscelletti
Giacendo alle soavi ombre vaganti,
Disperder tutti i gravi affanni miei,
E le vane mie cure al primo vento,
Che, sussurrando, mi passasse avanti!
Ah se fra voi piacesse a Dori un giorno
Di rasciugarmi su lo gote il pianto!
Se pronti di consiglio, e di parole
Or mi vedessi i cari amici al fianco
Intenti a raddolcir le pene mie;
S'ora de' morti la vivente voce
Mi facesse erudito, e la sapienza

Con ampia vena tutta disetasse
Dello spirito mio l'ardente voglia;
Ah che al Mugollo allor nè le petrose
Matrici dei diamanti, nè le vene
Invidierei dell' oro! allora ardito
Riderei, che guerrieri orgogliosi
La piccol mole della lor figura
In atto, che appoggiasse il braccico a un urna
Mostrante di versar rapido fiume,
Facessero ingrandir da man perita
Collo scalpello in marmi, che in altezza
Sorpasasser le rupi onde sur tratti!
Oh cielo, immenso oceano d'amore,
E fonte sempre viva di salute,
Mai non potrò delle acque tue saziarmi?
Forse dourà finir la vita mia
Siccome fior, che soffocato viene
Da' spini, e da cattiva erba crescente?
No, che l'opra tu bei della tua mano.
Già una dolce speranza al cor mi spira
Aura consolatrice di ristoro.

Fuggono tutte, e si diradan l'ombre
Ai chiari rai della nascente Aurora. . .
L'oscuro velo all' avvenire è tolto!
Qual nova scena mi si fa davanti?
Qual incognita vista al guardo s'offre?
Ah ti rauviso alfin, celeste Dori!
Da quei cespugli di campestri rose
Leggiadramente uscendo, ah sì tu vieni
A spargere di luce, e maestade
Queste tenebre mie. Non altrimenti
Si presenta virtù; nè la dolcezza
Altrimenti si mostra. Il canto movi,
L' aurea cetra toccando, e Febo sgombra
Celere dal suo fulgido sembiante
Le spesse nubi; taccion le tempeste;
E sta l'olimpo ad ascoltarti intento!
E tu candido Gleim, diletto amico,
Tu pur discendi dall' aonie cime,
E, spirando piacere, ed allegrezza,
Vieni, traendo con esperta mano
Dalle corde Teiée novi concenti!
Ecco s'apron del ciel l'aurate porte!

Soura candida nube rilucente
 Scendono nell' azzurro aere sereno
 La bella Citerea, le grazie, e Amore;
 E godon d'accordar sonvemente
 Al suon della tua lira il canto loro:
 E della inimitabil melodia
 Tutto risvona il vasto firmamento.

Oh degna Coppia, della vita mia
 Consolatrice! oh prezioso dono
 Della mano divina, ah sì t'affretta
 Questo loco a beare in cui soggiorno!
 Sì, guidandomi teco e gioia e pace,
 Vieni, e mettan per te novelli fiori.
 I chiusi paschi, e i prati aperti intorno!
 Ma come? . . . ah dormii forse, ed or son
 desto?

Quelle beate immagini celesti
 Dove son? dove andar? qual dolce sogno
 Sorprese i sensi miei vigili ancora?
 Ahimè! volansi quelle, ed io sospiro!
 Ah della vita nel pássaggio amaro

Questo è troppo pretender dal destino!
La speranze, del bene è il solo bene
Che gustar posso ancor: l'ombra del vero
Dee bastar sola a rendermi felice,
Che giammai non godrò del vero istesso!
Ma che dell' avvenir vogl' io crucciarmi?
Ite lungi da me cure funeste:
Lasciatemi assaggiare in queta pace
Il presente piacer, che il ciel m'accorda:
Laseiatemi seguir nella foresta
Di folte piante il villanel giulivo,
Ed innalzar col rosignuolo il canto:
Lasciatemi provar dolce diletto
Al gemito sonoro del torrente,
E al grato mormorar dell' aure intorno.

Io vi saluto, orami, o spesse fronde,
In mille vaghi nodi insiem congiunte
Per mano della madre delle cose:
Labirinti di pace, e di contento,
Viali tenebrosi, e solitari,
Che l'umano pensiero illuminate,

Voi pur saluto. Qual soave affanno,
Qual riposo, qual dolce sentimento
Fra voi repente l'anima penètra!

Per gli archi spessi di fronzuto tetto
Che vien dalle fresche ôre passaggere
Commosso, ed agitato in verdi flutti,
A loco a loco il sol lo sguardo interna,
E del bel raggio suo le foglie indora,
Dalle fiorite siepi, 'e dai cespugli
Partono i grati odori, e, serpeggiando,
Veloci fra i crepuscoli dell' ombre,
Rendon le ale de' Zefiri odorose.
Là dove crespi, teneri arboscelli
Forman, mischiando insieme e rami, e foglie,
Riparato dal sol fresco ritiro,
Siede il capraio fra l'erbene, e i fiori,
Spingendo il fiato nell' arguta canna.
Cessa dal suono, e il rustical concento
Alto sente ripetersi tra i faggi;
Più in là diminuisce, e manca al fine:

Quindi il ripiglia; e novamente cessa.
Sotto di lui per la petrosa balza
Ripida rampicandosi le capre
Strappan l'amaro sospirato pasto.
Truppa di lievi maculate damme,
E cervi armati di ramosse corna
Fan, passando, suonar le folte macchie;
E con incerto corso, ed agil salto
Traversano inegvali, aspre campagne,
E fra le canne paludose lame;
Nè alcun vestigio del volante peso
Souva il molle terren rimane impresso.
Dalla nova stagion mossi ad amare
Animosi destrier, la lunga chioma
Agitando sul tergo, le foreste
Scorron veloci, e ne risvona, e trema
La terra al calpestio: bollente il sangue
An nelle gonfie vene: il crin lucente
Della lor coda si solleva, e spande,
Indi s'intrica; e spiran dalle nari
La libidine, e il foco: Giù dagli alti
Argini rovinando d'un torrenta,

Solo per ristorar l'interna fiamma,
Gli fendono col petto il ratto corso:
Volano quindi per un ampia valle
D'eccelsa rupe su l'acute cime
Dominatrici di soggetta selva;
E fra' vapori condensati, e in cielo
Vaganti a gvisa di velate navi
Spingono il guardo à più lontane parti,
E passano le nubi i lor nitriti.
Ecco tori infiammati, e dalle nari
Spiranti il fumo passano mugghiando:
Cozzan col corno su la terra, e densa
Nebbia di polve si solleva in alto.
Là da scoscesa cavernosa balza
Strepitando precipita un torrente,
E seco tragge col furor del corso
Enormi sassi dalle rupi sveltiti:
Urta, passando, e stride fra le torte
Radici già da lui lasciate ignude
Agli alberi ora curvi, e vacillanti
Su l'ammucchiate fluttvanti spume.
Gli antri verdi de' boschi al suo fragore

Ne risvonan, gemendo, e spaventate
Fuggono altrove le silvestri fere:
Storditi retrocedono gli augelli,
Che a quella parte pur stendeano il volo,
E cercan quindi loco più tranquillo,
Ove scopron fra teneri cespugli
A guisa di piramidi crescenti
L'amorosa lor pena al caro oggetto;
Poi tra le fronde volano de' faggi
L'un l'altro a fronte a gareggiar col canto.
Là uvò appiattarmi ad ascoltare intento
I lor soavi modi d'allegrezza;
Voglio vederli accarezzarsi insieme.
Scendi più lento omai, loquace rio,
E voi fra quelle fronde, o sussurranti
Aure, tacete, e a me non minorate
L'amorosa armonia de' loro accenti.
Sfagatevi, o pennuti abitatori
Delle cime degli alberi frondose;
Cantate, e m'apprendete i vostri modi.
Eccoli al canto. Melodia soave
Gia vola dalla querce, e dagli spini

Per ogni più recondito ritiro
Di questo vasto d'ombre grate albergo,
E l'acre, che il cinge, è tutto suono.
Il rossiccio fanello in compagnia
Del fringvelletto un dolce fischio, e grato
Manda dagli orni. Una leggiadra schiera
Di vario-coloriti gardellini,
D'uno in un altro ramo saltellando,
Fissa lo sguardo sul fiorito cardo,
E al par de' scherzi suoi giulivo à il canto.
Nella frondosa cella il caponero
Mesto si lagna colla sua diletta,
Ed il merlo con fischio imitatore
Del grato suono del forato bosso
Gli risponde dall' olmo in basso metro.
Solo fra tanti augelli non si vede
Il rosignuolo dall' alata voce.
Segregato dagli altri ei si ritira
In più profonda, e più rimota parte,
Che di curui coverta, e foschi rami
Fassi soggiorno di tristezza eterno,
E dove par, che tutte della notte,

L'aere lasciando, e i campi, concentrate
Sienosi l'ombre, allor che al chiaro raggio
Fur costrette dell' alba a ceder loco;
E ambizioso sì deserta stanza
Rende col canto suo lieta, e gioconda:
La dove inaffia ombrato stagno il piede
A' giovanetti salci indi sen vola,
E, riposando soura i rami loro,
Le tremule sue note ripercosse
Tanto rinforza, che n'eccheggia intorno
La valle, e la foresta. Un coro pieno
Svona così di musici strumenti.
Ora geme più lento, e mille toni
Teneri soavissimi trascorre,
E la forza primiera indi ripiglia.
Ma se vede talor la sua diletta
(Ahi curiosa troppo!) imprigionarse
Entro la gabbia tra le fronde ascosa
Dal crudo cacciator che sta in agguato
Dietro una macchia taciturno, e cheto;
Ahi! come cessa il lieto canto allora!
Corre affannato con incerte volo,

E agli scogli, alle rupi, alle foreste
 Chiede il dolce piacer della sua vita;
 Nè cessa dai lamenti, e dai sospiri
 Fintanto che, le forze alfin mancando,
 Soura un cespuglio lasciassi cadere,
 E il picciol capo, vacillando, inchina.
 L'ombra allor della fida sua compagna
 Gli si presenta, querula, e dolente
 Gli si aggira d'intorno, ed ei si crede
 Di vederla ferita, insanguinata;
 Onde rinnova il gemebondo metro,
 Nè l'interrompe per intere notti;
 E ad ogni suo sospir sembra ch' ei voglia
 Esalare del seno ancor la vita:
 Quindi i vicini colli impietosi
 Mandano intorno un tenero lamento.

Ma qual gemito roco esce dal tronco
 Di questa quercia, che mi stà d'accanto?
 Che mezza putrefatta, e senza fronde
 Albergo esser non può d'alcuno augello?
 Forse l'immaginar m'illude il senso?

Dal cavo nodo di spezzato ramo
Ecco, che n' esce, dibattendo l' ale,
Una campestre vaga colombetta.
Era da lei quel cupo svon prodotto
Nel ventre, oscuro della quercia antica
Ecco, che spande le cangianti piume,
E fende l' ombre, e cerca a capo chino,
Cauta intorno volgendosi, e raccoglie
Col becco aguzzo i secchi ramuscelli.

Chi è, che pieno d' una dolce cura
Agli abitanti delle fronde apprende
Con sì grand' arte a fabricarsi il nido;
E a saper ripararlo dall' altrvi
Curioso desio, dalla rapina?
E per te sol, che quant' è buono esiste,
O Essere ammirabile, infinito,
Sommo Padre, e rettor dell' Universo!
Tu sei così meraviglioso e grande
Nell' augellin, che va di ramo in ramo,
Come nel firmamento delle sfere;
Così nel piccol bruco, che serpeggia,

Come negl' infiammati Cherubini!
O mare senza fondo, e senza riva,
Che d'ogni cosa la sorgente sei,
E tu solo non l'ai, di tante stelle
Non son le immense fiamme che un riflesso
D'una sola favilla dell' eterna
Luce divina, nella qual risplendi!
Tu le minacci, e taccion le tempeste:
Tu tocchi i monti, ed essi gettan foco,
Gli alti muggiti del sconvolto mare,
Che fra montagne d'acque sollevate
Mostra le arene del scoperto letto,
Tescono gl'inni della gloria tua.
Con stridente rimbombo il tergo armato
D'ali infiammate il fulmine l'eccelse
Opera tue possenti manifesta.
Per rispetto, e timor treman le selve,
E risvonano l'eco di tue lodi.
Legioni d'astri dall' un polo all' altro
In toni armonioso e solo intesi
Dalla spirito spandon la grandezza
Della potenza, della tua bontade.

Chi può contare, o Creator, la folla
Delle tue meraviglie? e chi penétra
La tua profondità? Mortale ardito,
De' venti ascendi su l'alato dorso
Apportator del fulmine tremendo,
E scorri pur tutto lo spazio immenso
Della Divinità, che non sarai
Dopo del mondo mille etadi, e mille
D'un sol punto alla meta più vicino
Di quel, che fosti al cominciar del volo
Corde tremanti, sì ammutite, o allora
Voi darete al Signor più degna lode.

Un nuvol d'odoriferi vapori,
Che Zefiro su l'ale ventillanti
Dolce mi soffia dal vicino prato,
M'invita ancora ad appressarvi il piede,
Là al sussurrar delle frondose canne
Voglio, addagiato in bel letto di fiori,
Suggerlo per le nari avidamente.
Deh vieni a me, N. . . . fedele amico,
Caro a Minerva, per cui sol fiorito,

Non à molto, veder mi parve il verno;
Dal di cui labbro a gvisa di torrente
Nel seno mio l'ilarità trabocca;
Vieni, ed al fianco mio t'assidi, e rendi
Celeste per te sol questo soggiorno.
Ammiriamo di Flora i vari doni,
La beltà, l'amor loro, e, de' più degni
Polchè fatta ci auremo al crin corona,
Ridiamoci del Popol neghittoso
Su la porpora, e l'oro. Ah canta omai
La beltà di Virtù. Le tue parole
Escan dai labbri tuoi, come odor grato
Esala dalle rose. E' questo il loco
Piacevol delle Grazie: quì il riposo.
Trascorre per giardin belli senz' arte,
E un soave contento a noi discende
Con mormorio tra limpidi ruscelli.

Sparse selvetre di leggiadri fiori
Ergonsi in verde piano di trifoglio,
Ed invisibilmente sovra i prati
Agita un mar d'odori i gonfi flutti,

E s'aggiran fra lor le tiepide ôre.
Abbonda il vario-colorito loco
Di mille abitatori. Là si vede
Stender l'alta cicogna il lungo passo,
Cercando ove trovar miglior pastura.
Qui scherza, e stride astuta pavoncella,
Girando intorno al capo d'ozioso
Fanciul, che troppo se le appressa al nido;
Quindi, come scordatasi del volo,
In riva all' acque gli saltella avanti,
E con un finto zoppicar l'invita
Ad inseguirla, e con tal frode intanto
Lunge dal nido alla campagna il tragge.
Sciami d'api disperse erran, ronzando,
Per l'aere intorno, e pendono dai fiori
Quasi cadenti rugiadoso stille
Dorate dal bel raggio della luna.
Quindi, pasciute riedono all' albergo,
Che il bvon villan di vimini tessuti
In un angol dell' orto à lor costruito.
Esse l'immagine son dell' vomo saggio,
Che alla patria si toglie, e, trascorrendo

L'estere regioni, alla sua cella
Carco poi torna di soave preda,
E vi prepare di Sapienza il mele.
In verdeggiante spiaggia si distende
Un chiaro lago, che rincrespa l'onde,
E vi sorge nel mezzo un isoletta
Di piante, e di cespugli coronata,
Che contro i flutti, quasi par che nuoti
Distaccata dal grembo della terra.
Fra il sambuco, l'aliso, ed il ginepro
Con un vago disordin vi si vede
Sorgere il rovo, e dilatare rami
Coperti de' suoi frutti sfavillanti
Quasi piccole stelle. Il caprifoglio
S'intralcia per selvatico rofaio;
I giovanetti fior baciarsi insieme,
E quasi par, che l'uno all' altro spiri
Dolce piacere, e l'un dall' altro il sugga.
Lo spin fiorito su la verde riva
Con orgoglio s'inchina, ed allo specchio
Chiaro dell' onde meraviglia prende
Dell' ornamento suo bianco, e vermiglio.

O scena, che ristetti a mie pupille
La colorita immago del diletto,
Ah non sia mai, che aridità funesta,
Non moderata ancor da pioggia alcuna
Poichè il verno parti, te, l'orto, e i campi
Voglia privar dégli ornamenti tuoi,
E il buono agricoltor d'ogni sua speme!
O benefico Cielo, a te s'aspetta
Il ristorar la sitibonda terra!
Spandi dall' alto tua bontade in lei!
Ah già viene! io la veggo fra le nubi,
Che versare si debbono in torrenti!
Ecco da mezzodì, ch' Austro, soffiando
La precorre, e l'annuncia: già alle piante
Scuote la chioma, e le crescenti biade
In vortici commove: il sol la faccia
Sotto lanose nuvole nasconde:
Manca al cielo la luce; e un velo d'ombre
Copre la valle, e la collina intorno:
Già lo specchio dell' acque disegnato
Di cerchi, che si perdono, ingrandendo,
Indica all' occhio l'invisibil pioggia.

Ecco, che cade, rinforzando sempre,
E s'incrocicchia qual tessiuta tela.
Sotto il fronzuto tetto di quest' olmo
Dalla procella mi sottraggo appena.
L'alato stuolo, che poc' anzi empia
Quest' aere dalle nubi de' suoi canti,
Ora si tace fra' cespugli ascoso.
In valle piena d'alti, e spessi tigli
A ricourarsi sotto i rami loro
Corre la truppa del lanuto gregge,
Ed ivi in cerchio si raccoglie, e preme,
Le sole rondinelle fra la pioggia
Con basso volo radono gli stagni,
E a rimirarsi prendono diletto.

Ma l'occhio scorgitor dell' universo
Levata de' vapori à la palpebra,
E il Teatro del ciel tutto sfavilla;
Solo in lontana parte il guardo scorge
Acque riverberanti i rai del sole
Cadere ancora da' sospesi mari,
Che per l'aere poi vanno alfin dispersi.
Ride ogni fior nella profonda valle,

E tutta si rallegra la campagna,
Come se fosse in questa bassa terra
L' istesso ciel benefico disceso.

Ma quali oscure nubi dall' occaso
Movon di navi in guisa a gonfie vele,
E coprono di novo il volto al sole?
Rovescian laghi, e quasi tanti seni
Nudriscono il terren di grati umori. . . .
Queste ancora son uvote, e lor succede
Pioggia dorata di fulgenti rai,
Che l'aere tutto rasserena intorno,
Onde la verde chioma delle rupi
Umida ancor, percossa da tal luce,
Mille vari colori uniti insieme
Mi ripercote al ciglio, e lo confonde;
E tutte mi sorridon dolcemente
Liete delle odorifere corone
De' fiori lor le ristorate piagge:
Di settemplice luce un arco intanto
Forma l'Iride bella, e il ciel ne fascia
E del ceruleo mar si specchia all' onde.
O tu, Spirto sublime, il di cui dolce

Canto immortal mi fa presente al guardo
 Il bel verde, e gustar mi fa gli odori
 Delle rive dell' Aar, tu che dell' Alpi
 (Sostegno alto del ciel) cantando, in esse
 Tante colonne, eterno monumento
 Alla tua gloria, al tuo gran nome ergesti,
 Prendi i colori della bella Aurora;
 E mi dipingi sì ammirabil scena!

Come di rai ne' verdi prati sparse
 Sfavillano le gocce tumidette
 Sì che rassembran fulgidi diamanti!
 Con qual dolcezza vanno lente, e gravi
 Grondando per li estremi delle foglie
 Soura il terren dai fiori, e dai cespugli!
 L'erbe da' freschi umori rauvivate
 In maggior copia esalano i profumi,
 E di soavità l'aere è ripieno.
 In atto quasi di laudar del cielo
 L'infinita bontà liete da terra
 Le disetate spiche ergono il capo.

Verdeggiate, o campagne, o prati, o boschi,

Si, verdeggiate, e ognor pace, e allegrezza
I vostri abitatori abbian tra voi.
Prestate in avvenir soave asilo
All innocenza mia, quando una volta
Da Palagi, e Città malizia, e orgoglio
Costringeralla a volontario esiglio:
Fate, che quì tra le vostr' erbe, e i fiori
Spirino dalle labbia i Zefiretti
La pace, ed il riposo al seno mio;
E quando il sol sfavilla, e quando cade
La pioggia nutritiva, a me permesso
Sia d'ammirar nella bellezza vostra
Il gran Padre del Mondo, che dal cielo
Soura di voi le grazie sue difonde;
E che, pieno di sacra arderne fiamma,
Infino agli astri, ch' eco mi faranno,
Dell' eterne sue lodi innalzi gl'inni:
E quando piaccia a lui, che di mia vita
Il termine s'appressi, permettete,
Ch'io spero infine di trovar tra voi
Il sospirato mio riposo estremo.

87

Die
Unzufriedenheit
der
Menschen.

An Herrn P. Sulzer.

Ja Freund! oft trinket der Mensch die Lust in
Strömen und dürstet,
Der Glücklichste stirbt unter Wünschen; ein
Tropfen Kummers verbittert
Ihm ganze Meere von Freude. Die Einbildung
spornt seine Triebe,
Wie Rösse reissen sie aus, die Zwang und
Zügel verachten,

Und ziehn ihn mit sich zum Abgrund. Sein
Stolz zielt immer gen Himmel.
Bald schilt er die Vorsicht, die ihn in Purpur
und Reichthum verabsäumt.
Bald dünkt er sich selber zu schwach und
tadelt die Weisheit der Schöpfung:
Das Feuer haucht Plagen für ihn, ihm blüht
auf Auen das Unglück,
Und eilt mit Fluthen heran, die Wind'
umwehn ihn mit Schmerzen.
Wohin verwegnes Geschöpfe? Denkst du wie
Riesen der Fabel
Auf Felsen Felsen zu häufen, und durch den
Unsinn bewafnet,
Den Sitz der Gottheit zu stürmen? Will ein
Gefässe von Leimen
Sich wider den Töpfer empören? Durchfleuch
erst die blauen Gefilde
Mit Sonnen und Erden durchsät, den milch-
farbnen Gürtel des Himmels,

Die grosse Weltkette brechen, und tausend
Planeten und Sonnen
Aus ihren Gleisen gerückt, in einen Klumpen
zerfallen?
Soll bis zum Throne des Höchsten des Him-
mels Vorhang zerreißen?
Und endlich die ganze Natur erschüttert zum
Innersten seufzen?
Dieß wilst du, wenn du verlangst, war mit der
Weltordnung streitet.
Sey deiner Neigungen Herr, so wirst du das
Unglück beherrschen,
Der Schöpfer ist Liebe und Huld, nur die sind
deine Tyrannen.
Was baut ihr Häuser auf Wellen, ihr Diebe
der indischen Berge,
Verdammt euch Jahre lang, nichts als nasse
Gräber zu sehen,
Und in den Wolken den Tod? Du
Untersucher der Gründe,

Was blickst du hohnlächelnd abwärts, gebläht
vom Dünkel des Wissens
Im Wahn vom hohen Olymp auf Raupen der
Erde zu schauen,
Dem dennoch Nebel und Dunst das Licht der
Seele verdunkelt?
Und ihr, ihr Helden! was eilt ihr ins Unge-
witter des Treffens,
Wo Blitze mit Blitzen kämpfen, und wilde
Stürme mit Stürmen,
Um des Gerüchtes Posaune mit euren Thaten
zu füllen?
Es lachen euer die Wesen, die um euch
unsichtbar schweben.
Du Wahrheitsfeßler dünkst ihnen, das was dir
plaudernde Dolen,
Du, Held und Geizhals! was euch um Spreu
sich jagende Würmer.
Des Lebens Augenblick ist nicht werth der
Anschläge Dauer

So vieler Sorgen und Pein. Der, welchem
knieende Länder
Heut Schlösser und Festungen öffnen, wohnt
morgen in Hölen des Todes,
Die Hofnung ist mit ihm verscharrt, verstopft
der Zugang des Nachruhms.
Mich däucht, es öffnen sich mir der Unterwelt
schattichte Thäler,
Ich seh den griechischen Held, vor dessen
Klange der Waffen
Der ganze Erdball erschrack, der Seen mit
Menschenblut färbte,
Und bis zum Ganges den Ost in eine Wüste
verkehrte,
Wie ausgerissene Meere, Feld, Wald und
Städte verschlingen;
Ich seh ihn in bleichen Cypressen verlassen
und tiefsinnig irren,
Er ringt die Hände, und füllt mit diesen
Klagen die Lüfte:

"Vor, meines Unsinns Vergnügen, jezt mir
erschreckliche Bilder!
"Ihr Leichen voll Wunden und Blut, weicht,
weicht aus diesen Revieren,
"Kehrt eure Blicke von mir, ihr halberöffneten
Augen!
"Vergeßt das Stöhnen ihr Gründe! weh mir,
daß jemahls der Herrschsucht
"Sirenenstimme mich täuschte! Du tolles
Labsal der Seelen,
"Zu kurz für ewige Reu! O Lob des sinnlosen
Pöbels,
"Warum verachtet ich dich groß in mir selber
nicht eher!
"Entflogene Zeiten kommt wieder; wie, oder
verlaßt mich ihr Leichen,
"Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb
eröffneten Augen!
Noch wären die Schätze der Welt sammt aller
Hoheit und Wollust

Für unsere Seele zu klein, durchlebten wirs
Alter der Sterne,
Der Himmel sättigt sie nur, von dessen
Flamme sie lodert.
Und du, o göttliche Tugend. Durch dich nur
können wir freudig
Das Meer des Lebens durchschiffen. Laßt
diesen Pharus uns leuchten,
So sehn wir den Hafen des Glücks, trotz
Ungewittern des Zufalls,
Trotz aller Leidenschaft Sturm, der nur den
Einlauf befördert,
So wird die Vorsicht uns weise, der Himmel
uns gnädig bedünken.

Kleinere
Gedichte.

Und wenn meine Zunge stammelt, o! so
sollen nur allein
Dieser Augen milde Bäche Zeugen meiner
Ehrfurcht seyn.
Ja, sie stammelt, sieh, o Schöpfer, meines
Herzens Altar rauchen!
Könnt ich gleich den blöden Pinsel in der
Sonne Flammen tauchen,
O! so würd von deinem Wesen doch durch
ihn kein Strich gemacht;
Dir wird selbst von reinen Geistern nur ein
schwaches Lob gebracht.
Wer heißt tausend tausend Sonnen, prächtig,
majestätisch glänzen?
Wer bestimmt dem Wunderlauf unzählbarer
Erden Gränzen?
Wer verbinder sie zusammen? Wer belebet
jeden Kreis?
Deines Mundes sanfter Athem, HERR! dein
mächtigstes Geheiß.

Alles ist durch dich. Die Schaaren ungeheurer
Sphären liefen
Auf den Ton von deinen Lippen, durch die
ewig leere Tiefen.
Fische, Vögel, zahme Thiere, Wild das Feld
und Hain durchstrich,
Und vernünftige Geschöpfe scherzten drauf,
und freuten sich.
Du gibst den entzückten Blicken zwischen
kräuterreichen Auen
Wälder, die sich in den Wolken fast verlieren,
anzuschauen.
Du machst, daß darinn aus Felsen wütend
sich ein Naß ergießt.
Das sich endlich blitzend schlängelt, und in
Muscheln rieselnd fließt.

Du rührst, durch unzählige Gegenstände alle
Sinnen,
Du läßt die Gesundheit blühen, und aus
tausend Quellen rinnen,

Tränkest mit der Milch des Regens, und mit
Thau die dürre Flur,
Kühlst die Luft durch sanfte Winde, und
erfrischest die Natur.
Durch dich schmückt die Hand des Frühlings
mit Tapeten unsre Gränzen,
Durch dich muß das Gold der Aehren, und
der Trauben Purpur glänzen,
Du erfüllst die Welt mit Freude, wenn die
Kälte sie besiegt,
Wenn sie eingehüllt in Flocken, wie in zarten
Windeln liegt.

Durch dich kann des Menschen Seele in der
Sternen Kreise dringen,
Durch dich weis sie das Vergangne, hat Be-
griffe von den Dingen,
Scheidt der Sachen Aehnlichkeiten von den
Sachen selber ab,
Urtheilt, schließt, begehrt und scheuet, durch
dich flieht sie Tod und Grab.

O! wer kann die Wunderwerke deiner Liebe
gnug erheben!

Selbst das Unglück ist uns nützlich, und be-
seligt unser Leben.

Zweifler rührt euch nicht die Liebe, o, so
fürchtet seine Macht.

Zittert wie verscheuchte Slaven, wenn des
HERren Grimm erwacht.

Schaut! der Mittag wird verfinstert: es er-
wacht ein Schwarm von Eulen.

Schrecken überfällt die Lüfte, hört ihr ängst-
lich hohles Heulen;

Schaut! wie dort der Sturm die Klippen, als
zerbrechlich Glas zerschmeißt,

Ganze Wälder wirbelnd drehet, und wie Fä-
den sie zerreißt.

Finstre Wolken, Bergen ähnlich, stossen un-
gestüm zusammen,

Schaut! aus ihren schwarzen Klüften brechen
Ströme wilder Flammen;

Wald und Fluren stehn im Feuer, und die
Glut zersprengt das Land,
Krokodille, Löwen, Tieger fliehen zitternd
Dampf und Brand.
Wälder starker Masten stürzen vor der Wuth
der Wasserwogen,
Auf zerstückten Brettern kommen Krieger-
heere angeflogen,
Die der Sturm nebst Steur und Seegeln zu der
Wolken Höhe schwingt,
Bis sie schnell der schwarze Rachen des er-
grimmtten Meers verschlingt.
Sagt, wer donnert in den Wolken? Sagt, wer
brauset in den Stürmen?
Zweifler sprich! wer schwingt die Fluthen,
die sich wie Gebirge thürmen?
Donner, Meer und Stürme rufen dir mit hoh-
lem Brüllen zu:
O verwegenes Geschöpfe! Dies ist Gott! Was
zweifelst du?

HErr, in meinem Munde sollen deine Thaten
ewig schallen:

Aber laß dir nur die Schwachheit eines
Wurmes wohlgefallen.

Du! der du das Innre prüfest, sieh der Seelen
Regung an,

Die sie selber zwar empfinden; aber nicht
beschreiben kann.

Werd ich einst vor deinem Throne mit ge-
kröntem Haupte stehen,

Dann will ich mit edlern Liedern deine Ma-
jestät erhöhen.

O ihr längst erwünschte Zeiten, eilt mit
schnellem Flug herbey,

Eilet, daß ich bald der Freude, sonder
Wechsel, fähig sey.

Der Vorsatz.

Dich treibt dein Eifer, wie dein Roß die
Sporen,
O Held! was fleuchst du zu des Todes
Thoren!
Suchst du, damit dich Wahn und Nachruhm
labe,
Den Weg zum Grabe?

Laß Luft und Zeiten über Thal und Höhen
Mit ewgen Flügeln deine Thaten wehen,
Das Feld Elysens wird von fernem Schallen
Nicht wiederhallen.

Und du, o Geitzhals! magst mit Müh
entdecken,
Was uns Gebirge weislich tief verstecken;

Auf! füll in Peru, trotz sey Fluth und Winden,
Dein Schiff mit Sünden.

Gekrönter Pöbel, laß in stolzen Zimmern
Jaspis, Tapeten und Cristalle schimmern;
In Schlössern dregt sich oft ein Schwarm
von Leide
Im Kleid der Freude.

Der Ruh im Schoosse, will ich eure Rotten
An hellen Bächen, wie mein Utz verspotten.
Welchen die Dichtkunst, wenn sein Lied er-
tönet,
Mit Epheu krönet.

Er schwingt sich muthig in den Kreis der
Sterne
Durch Dunst und Wolken. Von der hohen
Ferne
Schaut er, wenn Schaaren wilder Krieger
lärmern,
Nur Wespen schwärmen.

Er schaut von oben Länder Hufen gleichen,
 Und Städte Löchern; in den engen Reichen
 Schaut er in Haufen, heissenGeitz zu kühlen
 Maulwürfe wühlen.

Dann denkt er seufzend mit gerührten Sinnen:

"Was wollt ihr Thoren endlich noch be-
 ginnen?"

"Ihr raset; meynt ihr in den schmalen Zonen
 "Ewig zu wohnen?"

"Tod, Quaal und Schreckes, laßt ihr, um zu
 siegen,

"Aus hohlen Schlunden auf die Brüder
 fliegen;

"Ist eurem Hochmuth in der Länder Menge
 "Der Raum zu enge?"

"Laßt ihr nur darum ewge Bäume gleissen,

"Um schnell dieselbe wieder einzureissen?"

"Der Tod kommt plötzlich, der wird euch
bey Zeiten
"Höhlen bereiten."

Drauf greift er geitzig nach der goldnen
Leyer,
Bestraft des Lasters kriechend Ungeheuer,
Sein Lob der Tugend schallt in regen Lüften,
In Wald und Klüften.

So soll mein Geist sich zu den Wolken
schwingen.
So rührend sollen meine Saiten klingen.
O Freund erheb mich von den seichten
Hügeln!
Auf deinen Flügeln!

Menalk.

Menalk floh kummervoll den Reiz der
schönsten Flur,
Kein Schatten und kein Bach, sein Harm
gefiel ihm nur.
Die Heerde gieng zerstreut; er nährt' in einer
Höhle
Vom frühen Morgen an, die Schmerzen
seiner Seele.
Unglücklicher Menalk! gedacht er da bey
sich.
Warum bist du gezeugt? Die Schickung
hasset dich.
Durch sie ward Doris jüngst von dieser Flur
gezogen.
O wär den Augenblick dein Geist ihr nach-
geflogen.

Und dieser Leib verwest! Zwar bey Amyntens
Tod
Fühlt ich die Freude nicht, die mir der Früh-
ling both;
Noch endlich hat die Zeit den Kummer
überwunden,
Er ist, dacht ich, zuerst der Nichtigkeit ent-
bunden.
Und schaut dir jezt vielleicht von glänzend
zu,
Schaut Sternen unter sich, ist glücklicher als
du,
Nur jezt wird keine Zeit dein ewig Leid ver-
mindern.
Sie lebt und lebt entfernt! Komm Tod! du
kannst es lindern.
Komm, jezt ist Weit und Gluck und Leben
mir verhaßt.
Ihr Felsen stürzt herab, begrabt mich in der
Last,

Die meiner Scheitel droht - - - O muß ich
 euch ihr Auen,
Die ihr uns oft verbargt, noch ferner grünen
 schauen!
Ihr martert meinen Geist, reizt ihr gleich das
 Gesicht,
Ihr zeigt mir Doris Bild, und zeigt mir Doris
 nicht.
Nur zum entfernten Belt - - Doch wer kann
 dir entrinnen,
O Liebe, welch ein Wahn betäubt die müden
 Sinnen!
Und trieb auch Angst und Quaal zum
 Nordpol meinen Schritt!
So flöh doch Doris Bild, gleich meinem
 Schatten mit.
Ja dort - - dort seh ich sie, dort hat sie oft
 gesprungen,
Und oft in buntem Klee den Arm um mich
 geschlungen.

Dort, däucht mich, hör ich noch am Teich den
Zauberklang,
Als sie und Galathee Dianens Glut besang.
Ich war Endymion, nach dem sie heimlich
blickte,
Dem sie bey manchem Ort die Hand ver-
stohlen drückte.
Dort ruht ich einst allein im Rosenthal am
Bach,
Ich schloß die Augen zu, dacht ihrem Lieb-
reitz nach,
Die Lose wußte sich am Ufer hinter
Sträuchen,
Ohn daß ich sie vernahm, behutsam anzu-
schleichen.
Und stund ihr Damon gleich, der um sie
buhlte, nah,
So küßte sie mich doch, als er nur seitwärts
sah,

Schnell sprang sie um den Strauch, die
Blätter hört ich rauschen;
Und merkte, wer es that, und ließ mich gern
belauschen.
Doch wer belauscht mich jezt? Wo seyd ihr
Zeiten hin?
O daß ich mit der Lust nicht auch vergangen
bin!
Jezt wird der Südwind mich nicht mehr aus
regen Büschen,
Davon der Schatten wankt, in ihrem Arm
erfrischen!
Jezt werd ich nicht wie sonst, die rauchen
Faunen gehn,
Und Ziegen über uns am Felsen klettern sehn.
Mein vorbeglücktes Vieh ! Jezt kann ich dich
nicht weiden,
Die Kluft, des Grabes Bild, vermehr hinfort
mein Leiden!

So quälte sich Menalk, bis Philomele sang,
Und bis der Wachtel Schlag im Felsen wiederklang.

Da stand er auf und sah, daß sich der Schatten
streckte.

Und daß der Abend schon die Flut mit Purpur
deckte.

Fillis an Damon.

Ja, liebster Damon! Ich bin überwunden,
Mein Geist empfindet, was er nie empfunden;
Ich fühl die von mir sonst verlachten
Schmerzen
Jezt in dem Herzen.

Als ich die Hand jünger, die dein Auge
deckte,
Vorwitzig fortriß; Himmel! was erweckte
Dein schönes Auge, voller treuen Thränen.
Mir nicht für Sehnen!

Ich floh und weinte. Wie ward mir zu Muthe!
Ein heftig Feuer wallte mir im Blute.

Die Flammen werden unaufhörlich wahren,
Die mich verzehren.

Komm treuster Damon! den ich mir erwähle,
Auf meinen Lippen schwebt mir schon die
Seele,
Um durch die deinen, unter Scherz und
küssen,
In dich zu fließen.

116

An Herrn
Rittmeister Adler

1739.

Die Stürme wüten nicht mehr, man sieht die
Zacken der Tannen
Nicht mehr durch gläsernen Reif; man sieht
im eislosen Bach
Am Grunde Muscheln und Gras und junge
wankende Blumen,
Ein dunkles schwebendes Laub erfüllt den
Buchwald mit Nacht.
Hier reizt der Nachtigall Lied durch tausend
laufende Töne,
Der West im Rosengebusch bläst süsse Düfte
zur Flur,
Dort stralt im glänzendem Strom das Bildniß
blühender Hecken,
Und flieht nebst Ufer und Rohr des Fischers
gleitenden Kahn.

Freund! flich der Waffen Geräusch, jezt ist
die Zeit des Vergnügens,
Fühl jezt in Wäldern die Lust, die Held und
Höfling nicht kennt.
Was hilfts mit freudigem Blick, vom Dunst
der Ehre betrunken,
Mit Ordensketten beschwert, gekrönte Hen-
ker zu scheun?
Was hilfts wenn künftig dein Grab vergüldete
Waffen beschützen,
Wenn man aus Marmor dein Bild im
schreckenden Panzer erhöht!
Achill und Hanniball mich die Nacht des
Todes durchschlafen,
Die nach der Schickung Gesetz mich einst in
Finsterniß hüllt.
Im Tode werd ich ihm gleich, im Leben bin
ich beglückter.
Er sah nur Auen voll Blut, schlief nur vom
Himmel bedeckt.
Und hört ein ewig Geschwirr, von Schilden,
Spiessen und Pfeilen,
Ihn flohn Vergnügen und Scherz, und Cypris
freundlicher Sohn.

Ich seh auf blumigter Flur das Winken
schattiger Erlen,
Den Schmuck des lachenden Thals, die
weissen Birken voll Laub,
Den drinnen irrenden Bach. Ich schlaf in
Lauben von Rosen,
Und höre Chloens Gesang, ob dem die Nach-
tigall schweigt,
Und lauscht, und aufmerksam horcht. Rings
um mich flattert die Freude.
Die kleine Fillis im Hain verbirgt sich wenn
sie mich merkt,
Ich such und finde sie nicht; bis sie im dicken
Gesträuche,
Wo Phöbus selbst sie nicht sieht, ein schalk-
haft Lächeln verräth.

Trinklied.

- - Sobrium decet esse Poetam
Ipsum, versiculos, nihil necesse est

Catull.

Weiser Damon, dessen Haupt
Lorber um und um belaubt!
Soll dir Gram und Misvergnügen
Ewig Stirn und Wange pflugen?

Wie der Glanz von dunkelm Licht
Schwach aus Todtengrüften bricht:
So blinkt deine trübe Seele
Aus des Leibes Trauerhöhle.

Wiß, in deiner Jahre Zahl
Rechnet dir der Tod einmal
Nebst den freudenvollen Tagen
Auch die Tage voll von Plagen!

Du schwimmst in der Zeiten Raum
Wie auf Strömen leichter Schaum,
Kannst du nicht so schnell zur Erden,
Wie der Schaum zu Wasser werden?

Sieh mich an, wie mir das Haupt
Epheustrauch und Ros' umlaubt,
Und wie mir die Tropfen gleiten
Wegen Kürze dieser Zeiten.

Zehnmahl füll ich schon mein Glas
Mit Liäens edlem Naß,
Noch reizt mich sein güldnes Blinken
Und die Freude wächst im Trinken.

Thür und Teppich tanzt um mich,
Erd und Himmel drehet sich.
O wie selig! welch Vergnügen!
Evan hilf! Ich muß erliegen.

Fillis.

Ich will nicht mehr der Liebe fröhnen,
Ich will sie fliehen, sie verhöhnen.
Sie stillt mit Furcht und Angst das Herz,
Macht kurze Freude, langen Schmerz,
Es mag ein Thor der Liebe fröhnen.
Ich will sie fliehen, sie verhöhnen.

Viel lieber bin ich treu der Tonne,
Aus ihr ströhmt lauter Freud und Wonne.
Der Wein macht Freundschaft, stärkt das
Herz,
Schaft längre Wollust, keinen Schmerz.
Dir Bacchus weih ich meine Lieder - - -
Doch Fillis kommt, ich liebe wieder.

Das Landleben.

An Herrn Rammler.

O rus, quando ego te aspiciam? quandoque licebit,
Nunc veterum libris, nunc somno &: inertibus horis,
Ducere sollicitae jucunda obliviae vitae?

Horat.

Freund wie selig ist der Mann zu preisen,
Dem kein Getümmel, dem kein schwirrend
Eisen;
Kein Schiff, das Beute, Mast und Bahn
verlieret,
Den Schlaf entführt!

Der nicht die Ruhe darf in Berge senken,
Der fern vom Purpur, fern von Wechsel-
bänken,

In eignen Schatten, durch den West gekühlet,
Sein Leben fühlet.

Er lacht der Schlösser von Geschütz be-
wachtet,
Verhönt den Kummer, der an Höfen lachet,
Verhönt des Geizes in verschloßnen Mauren
Thörichtes Trauren.

So bald Aurora, wenn der Himmel grauet,
Dem Meer entsteigend, lieblich abwärts
schauet,
Flieht er sein Lager ohn verzärtelt Schmücken
Mit gleichen Blicken.

Er lobt den Schöpfer, hört ihm Lerchen
singen,
Die durch die Lüfte sich dem Aug ent-
schwingen,

Hört ihm vom Zephyr lispelnd auf den Höhen
Ein Loblied wehen.

Er schaut auf Rosen, Thau wie Demant
blitzen.

Schaut über Wolken von der Berge Spitzen,
Wie schön die Ebne, die sich blau verlieret,
Flora gezieret.

Bald zeigt sich fliehend auf des Meeres
Rücken
Ein Schiff von weitem den nachfliehnden
Blicken,
Das sie erst lange gleichsam an sich bindet,
Und dann verschwindet.

Bald sieht er abwärts, voller Glanz und
Prangen,
Noch einen Himmel in den Fluthen hangen,
Noch eine Sonne Amphitritens Gränzen,
Grundaus durchglänzen.

Er geht in Wälder, wo an Schilf und
Sträuchen
Im krummen Ufer Silberbäche schleichen.
Wo Blüten duften, wo der Nachtigallen
Lustlieder schallen.

Jetzt pflöpft er Bäume, leitet Wassergräben,
Schaut Bienen schwärmen, führt an Wänden
Reben,
Jetzt trinkt er Pflanzen, zieht von Rosen-
stöcken
Schattende Hecken.

Eilt dann zur Hütten (da kein Laster thronet,
Die Ruh und Wollust unsichtbar bewohnt)
Weil seine Doris, die nur Liebreitz schmin-
ket,
Ihm freundlich winket.

Kein Knecht der Krankheit mischt für ihn
Gerichte,
Unschuld und Freude würzt ihm Milch und
Früchte,
Kein bang Gewissen zeigt ihm Schwerdt und
Strafe
Im süßen Schlafe.

Freund! laß uns Golddurst, Stotz und
Schlösser hassen,
Und Kleinigkeiten Fürsten überlassen.
Mein Lange ruft uns, komm zum Sitz der
Freuden,
In seine Weiden.

An Herrn E***

nach einer tödtlichen Krankheit.

Schon war mein Geist der Erd' entflohn,

In einer hellern Sphäre,

Sang ich bereits des Höchsten Ehre

Es wartete der grosse Lohn

Den Tugend giebt, auf mich.

Die Tugend kam mit Glanze mich zu

zieren - - - -

Da dacht ich, Freund! an dich

Da kehrt ich um, wie konnt ich dich so früh

verlieren!

Amint.

Sie fliehet fort! Es ist um mich geschehen!
Ein weiter Raum trennt Galatheen von mir.
Dort floh sie hin. Komm Luft mich an-
zuwehen!
Du kömmt vielleicht von ihr.

Sie fliehet fort! Sagt Galatheen ihr Flüsse,
Daß ohne sie der Wiesen Schmuck verdirbt;
Ihr eilt ihr nach, sagt, daß der Wald sie misse
Und daß ihr Schäfer stirbt.

Welch Thal blüht jezt, von ihr gesehen,
besser?
Wo tanzt sie um ein Labyrinth? wo füllt
Ihr Lied den Hain? Welch glückliches
Gewässer
Wird schöner durch ihr Bild?

Nur einen Druck der Hand, nur halbe Blicke,
Ach letzten Kuß, wie sie mir vormahls gab,
Vergönne mir von ihr; dann stürz, o Glücke!
Mich wenn du willst, ins Grab.

So klagt Amint, die Augen voll von Thränen,
Den Gegenden die Flucht der Galathee;
Sie scheinen sich mit ihm nach ihr zu sehnen
Und seufzten: Galathee!

Sehnsucht nach Ruhe

1744.

Rura mihi & rigui placcant in vallibus amnes,
Flumina amem, silvasque, inglorius.

Virgil.

O Silberbach! der vormals mich vergnügt,
Wenn wirst du mir ein sanftes Schlaflied
rauschen?

Glückselig! Wer an deinen Ufern liegt,
Wo voller Reitz der Büsche Sänger lauschen.
Von dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,
Ergezt mich noch dein wollustreiches Bild.

Und du, o Hain! O duftend Veilchenthal!
 O holder Kranz von fernen blauen Hügeln!
 O stille See! In der ich tausendmahl
 Auroren sah ihr Rosenantlitz spiegeln;
 Bethaute Flur, die mich so oft entzückt,
 Wenn wird von mir dein bunter Schmuck
 erblickt!

Sprich Wiederhall! Der, wenn die Laute
 klang,
 Vom kühlen Sitz, in dickbelaubten Linden,
 Mit hellem Ton in güldne Saiten sang,
 Sprich! soll ich nie die Ruhe wieder finden?
 Wie oft, wenn ich vergnügt im Schatten lag,
 Und: Doris! rief; riefst du mir: Doris! nach.

Jezt fliehet mich die vor empfundne Lust;
 Ich kann nicht mehr dein schwirrend Schallen
 hören,

Du fülltest dort mit Anmuth Ohr und Brust,
Hier fliegt der Tod aus tausend ehernen
Röhren.

Dort both die Flur, der Bach, mir Freude dar,
Hier sieht man Schmerz, hier fließet die
Gefahr.

Wie, wenn der Sturm aus Aeols Höhle fährt,
Und Wolken Staub im Wirbel heulend drehet,
Dem Sonnenstrahl den freyen Durchgang
wehrt.

Das grüne Feld mit Stein und Kies besäet:
So tobt der Feind, so wütend füllet er
Die Luft mit Dampf, die Felder mit Gewehr.

Wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt,
Durch Dämme stürzt, und Länder über-
schwemmet.

Die Thiere fliehn, das Feuer ergreift den Wald,
Der Stämme hegt, wie seine Mutter alt.

Was Kunst und Witz durch Mühe und
Schweiß erbaut,
Korinth und Rom mit Gold und Pracht
gezieret,
Der Städte Schmuck wird schnell entflammt
geschaut,
Wie mancher Thurm aus Marmor aufge-
führet,
Der stolz sein Haupt hoch in die Wolken
hebt,
Stürzt von der Gluth! Des Bodens Veste bebt.

Das blasse Volk, das löschen will, erstickt;
Die Gassen deckt ein Pflaster schwarzer

Leichen:

Und dem es nach das Feuer zu fliehen glückt,
Das kann dem Grimm der Stücke nicht
entweichen.

Statt Wasser, trinkt die nahe Wiese Blut,
Es zischt und rollt auf Felsen voller Gluth.

Wenn Phöbus weicht, weicht doch die
Klarheit nicht,

Die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder
Flammen;

Den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht,
Von Dächern schmelzt ein Kupferfluß zu-
sammen;

Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult,
Mond und Gestirn erschrickt, erblaßt und eilt.

Wie, wenn ein Heer Kometen aus der Kluft,
Die bodenlos, ins Chaos niederfiele:
So zieht die Last der Bomben durch die Luft,
Mit Feur beschweift. Vom reissenden Ge-
wühle
Fließt hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf
gestreckt,
Hier raucht Gedärm, so ist der Grund
bedeckt.

Der Erden Bauch wirft oft, vom Pulver wild,
Nebst Maur und Heer, sein felsicht Ein-
geweide
Den Wolken zu. Die ferne Klippe brüllt,
Des Himmels Raum erbebt und schallt vor
Leide;
Er wird mit Schutt und Leichen überschneyt,
Als wenn Vesuv und Hekla Steine speyt.

O! wer entwirft den Jammer, das Geschrey,
 Des Pulvers Grimm, das Winseln und das
 Sterben

Natur gemäß! Mir sinkt der Kiel aus Scheu,
 Wer kann mit Blut und Feur die Worte fär-
 ben?

Du kannst es Mond! Auf, wink es; wehe du,
 Das was du hörst, o Luft! den Völkern zu.

So wütet Mars. Und hört sein Wüten auf,
 So drehn wir selbst das Schwerdt in unsre
 Leiber.

Ja, Gott des Streits! Hemm deiner Waffen
 Lauf!

Was braucht es Krieg? Wir sind uns selber
 Räuber.

Uns schließt der Stolz in güldne Ketten ein,
 Der Geldgeitz schmelzt aus Schächten seine
 Pein.

Bald bringet uns ein Schurk um Ruh und
 Glück,

Bald suchen uns die Richter zu betrügen;
 Hier wird das Geld ein heilig Bubenstück;
 Dort ras't ein Freund und tödtet uns mit
 Lügen.

Bist du geschickt, ein anderer glaubt es nicht,
 Warum? Weil ihm Geschicklichkeit gebricht.

Des Nächsten Glück, Erfahrung, Frömmig-
 keit,

Und Wissenschaft und ächter Tugend Proben
 Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht:
 Ein grosser Geist muß niemals andre loben
 Wer küßt und drückt und lästert, ist ver-
 schmitzt,

Wer höhnisch blickt, der hat sich selbst ge-
 nützt.

Wenn dich das Glück auf seinen Flügeln
hebt,
So mag man nichts der Freunde Huld ver-
gleichen;
Wenn Unglück stürmt, daß Mast und Steuer
bebt,
O! wie dem Frost alsdenn die Schwalben
weichen!
Man hat den Schwarm wie Stumme anzu-
sehn,
Die bloß zur Pracht auf unsern Bühnen stehn.

Und wer auch noch auf Tugend standhaft
hält,
Wird doch zuletzt vom Haufen hingerissen,
Gleich einem, der in wilde Fluthen fällt;
Er peitscht den Strom mit Händen und mit
Füssen,
Er klimmt hinauf; doch endlich fehlt die
Kraft,
Der Leib erstarrt, sinkt und wird fortgeraft.

Ja Welt! Du bist des wahren Lebens Grab,
Oft reizt mich auch ein heisser Trieb zur
Tugend!

Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang herab;
Das Beyspiel siegt, und du, o Feur der
Tugend!

Du trocknest bald die edlen Thränen ein.
Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen
seyn.

Pflügt denn das Meer zum fernen Mohren-
land,

Ihr Thoren! Eilt, fischt Perlen aus dem
Grunde,

Es sey ein Brett des Todes Scheidewand;
Beraubt den Berg, steigt tief in seine Wunde.
Dieß rührt mich nicht. Ihr suchet Angst und
Noth,

Ein güldner Dolch befördert euren Tod.

Führt Schlösser auf, laßt eine Morgenwelt,
An jeder Wand, mit Gold durchwirket sehen;
Laßt Trinkgeschirr aus Indien bestellt.
Und Diamant den Werth von euch erhöhen,
Ihr grabt die Ruh bey Marmorsäulen ein,
Ihr sehet Pracht; ich, Leinwand, Erde, Stein.

Vergießt das Blut aus falscher Tapferkeit,
Tobt kühn herum, wie wilde Hauer toben,
Damit ihr seyd, wenn ihr gleich nicht mehr
seyd,
Damit euch einst die Todtenlisten loben.
Wird wohl der Geist durch Schilderey ergezt,
Wenn euch der Staar die Augen hat verletzt?

Wie täuscht der Schein; ihr seyd Verliebten
gleich,
Die feuervoll den Gegenstand nicht kennen.
Macht mich das Glück nicht groß, berühmt
und reich,
Geringer Gram! Ich will es Fürsten gönnen.
Ein ruhig Herz im Thal, wo Zephyr rauscht,
Sey nimmermehr für Flittergold vertauscht.

Zeig du dich mir, o teppichgleiche Flur?
O Bach! den Rohr, Gebüsch und Wald
umfassen.
Kein güldner Sand; dein Murmeln reizt mich
nur,
Und Zweige, die Vorhängen ähnlich hangen.
Wenn ich im Geist auf euch, Gebirge steh,
Schätz ich die Welt so klein, als ich sie seh.

Wie der, der sich von seiner Schönen trennt,
Untröstbar ist; die dunkeln Blicke kleben
An allen steif, ohn daß er sieht. Er rennt
Er seufzet tief, und sucht umsonst sein Leben,
Liebt Kluft und Wald, klagt, ringt die Hände,
schreyt,
Der Wiederhall klagt auch, und mehrt sein
Leid.

So sehn' ich mich, o grüne Finsterniß
Im dichten Hain! Ihr Hecken und ihr Auen!
Nach eurem Reiz; so klag ich, ungewiß,
Euch nur einmal, geschweige stets, zu
schauen.
O zeigt euch bald! O Doris! Meine Ruh,
Drück mir einst dort die Augen weinend zu.

Damoet und Lesbia.

Damoet.

Du liebtest mich! Kein Glück war meinem
gleich,
Durch dich hatt ich ein irrdisch Himmelreich.

Lesbia.

Du liebtest mich, es floh Gram und Be-
schwerde,
Durch dich war ich der Glückliche der Erde.

Damoet.

Anizt weis ich bey Fillis nichts von Quaal,
Für sie ließ ich mein Leben tausendmahl.

Lesbia.

Anizt find ich mein Glück in Tirsis Treue,
Für den ich mich auch nicht zu sterben
scheue.

Damoet.

So schön, wie du, ist Fillis auch; allein
Verließ ich sie, würd ich dir Tirsis seyn?

Lesbia.

Er weiß, wie du, sich Liebe zu erwerben, Mit
dir wünscht ich zu leben und zu sterben.

Einladung aufs Land
an Tirsis
im November.

Der Westwind fliehet Flur und Weiden
Die jezt verblühn,
O Tirsis sollen Scherz und Freuden
Mit ihm entfliehn?

Nein der Orcane wildes Blasen
Die um mein Gut
Jezt heulend, ausgeschlossen, rasen,
Hemmt nicht den Muth.

Komm mit mir in der öden Fluren
Bereiftes Gras,
Verfolg mit mir des Wildes Spuren
Im Wald von Glas.

Und hör des Hains Gewölbe schallen,
Wenns Horn erwacht.
Und sieh von hohen Bergen fallen
Die schnelle Jagd.

Denn eil in meine Wohnung wieder
Müd' aus dem Hain,
Und singe mit mir süsse Lieder
Bey frohem Wein.

Und Chloris die durch ihre Saiten
Dirs Herz entwandt,
Soll Lalagens Gesang begleiten
Mit kluger Hand.

Sieh hin! Die Sterne sind erschienen
Und Luna winkt,
Sie streiten gleichsam, wer von ihnen
Am besten blinkt.

Den Scherz mit Küssen zu verschwistern
Und fern von Neid,
Den langen Abend zu verflüstern
Ists jetzo Zeit.

Komm ! Laß uns unsern Geist erheitern.
Wen Gold ergötzt,
Mag in der Fluth am Felsen scheitern,
Der sich entsetzt.

Ruhm, Reichthum, Pracht des Hofes
Beschwerde
Vom Volk verehrt.
Ist Wahn, und nicht des Herrn der Erde
Des Weisen werth,

Galathee.

Beglückter Schmerz, der in den Hain mich
führte!
Dort schläft im Klee
Die Ursach meiner Pein, die schöne Galathee.
O wär ich doch der Klee,
Daß mich ihr Leib berührte!
Weh sanft o Luft! daß sich die Blätter nicht
bewegen, - - -
Doch sie erwachet schon und fliehet — Folg
ich ihr?
O nein, sie zürnt und sie entfliehet mir!
Ich will, o welch ein Glück! Da wo sie lag,
mich legen,
Auf Klee der ihren Leib berührte.
Ich will, o welch ein Glück! auf den
erfreuten Beeten,
Die schönen Spuren treten

Amor im Triumpfwagen.

Ich sah, (Ihr Enkel glaubt dem heiligen
Gesicht,)

Ich sah den Liebesgott im Siegeswagen
fahren

Und Helden zogen ihn.

Nestorn mit grauen Haaren

Und Cäsarn und Bourbon sah ich wie Slaven
ziehn.

Mir fiel Eugen, August und Ludwig, die
Catonen,

Und hundert Stifter neuer Thronen,

Und Asiens Bezwinger ins Gesicht,

Nur Friedrich nicht.

150

Ueber
die Statue der Venus
an die sich Amor schmiegt ;
von dem
von Papenhoven, in Sanssouci.

Bezaubernd Bild, des Meissels Meisterstück!
Ach schlüge deine Brust! Ach wär dein Auge
helle!
Ein jeder, der dich sieht, wünscht dir
Elisens*¹) Glück,
Und sich an Amors Stelle.

¹ Elise, des Pigmalions Statue, die lebendig ward.

Auf eben dieselbe Statue.

Sieh Papenhovens Meisterstück die schöne
Venus ins Gesicht!

Sieh an den Mund des Marmorbildes! Man
sieht die Stimm und hört sie nicht.

An die Morgenröthe.

Aurora fahr herauf auf deinem güldnen
Wagen,
Da ich für Lieb und Schmerz nicht schlafen
kann!
Wenn Chloe bey mir ruht, dann halt die Zügel
an,
Dann Göttin, laß es späte tagen.

Johann Christoph
und
Adelgunde.

Johann Christoph.
Du lose Adelgunde! Die Leinwand ist zu
theuer,
Es giebt ja Weber gnug, was kaufst du von
dem Schreyer?

Adelgunde.
Mein liebstes süßes Hänschen! Ich sah des
Garnes Stärke,
Und denn, bedenk einmahl! Lies't er doch
deine Werke.

154

An
die geschminkte Vetulla.

Du scheinst jung zu seyn, allein wer weis es
nicht,
Daß du viel älter bist Vetull! als dein Gesicht.

155

An Iris,
als der Verfasser ein Lied auf sie
gemacht hatte.

Küß nicht das Lied, gieb mirs, o Schönste
wieder!

Küß mich. In mir sticht eine Sammlung
Lieder.

Petius.

Der feige Petius fortificirt und spricht
Von Folard, Puisegur, von Widdern, Spieß
und Lanzen,
Von alt und neuem Krieg. Mich wundert
dieses nicht.
Kein Mensch hat nöthiger, als er, sich zu
verschanzen.
Der feige Petius fortificirt und spricht Von
Folard, Puisegur, von Widdern,

Lied der Canibalen.
Montagne T. I. ch. 30.

Verweile schöne Schlange,
Verweile! Meine Schwester
Soll in ein Band von Golde
Dein Bild für Isen wirken,
Für Isen meine Freundinn
Alsdann wird deine Schönheit
Vor allen andern Schlangen
Der Welt, gepriesen werden.

Der Säufer zu dem Dichter.

Berausch dich Freund! aus deiner Hippocren,
Berausch dich draus, ich will ins Weinhaus
gehn.

An Herrn Hempel,
als er eine Winterlandschaft mahlte.

Die Winterlandschaft, die dein Pinsel hier
gebiert,
Ist furchtbar, wie der Winter selbst; ich seh
sie an, mich friert;

An Markolf.

Man hört dich ohne Maaß und Ziel
Spott und Verläumdung speyn.
Und du willst ehrlich seyn?
Markolf, du stielst zwar nicht,
Doch fehlt dir nicht zu viel zum Schelm und
Bösewicht;
Zum Tugendhaften fehlt dir viel!